

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnemen **spres**: 208000 jährlich

Preis der achtgespaltenen Peitzelle 200 Reis

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Druck auf einer Augsburg. Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 76, XVI. Jahrg.

Donnerstag, den 3. April 1913

XVI. Jahrg, No. 76

Die Weltstellung des neuen deutschen Reiches.

Von Prof. Dr. R. Hoeniger.

Als vor 41 Jahren das Reich in klirrender Kriegsrüstung ins Leben trat, da hatte zu dem, was als Erbteil unserer Väter uns überkommen war, ein neues sich gesellt, das eine größere Zukunft verhieß. Der alte Fluch der Deutschen, die staatliche Zersplitterung war endlich für die Mehrzahl der deutschen Stämme überwunden. Ein starker deutscher Einheitsstaat war geschaffen, der daheim und draußen seinen Bürgern Schutz gewähren sollte. Die im Reich politisch geeinten deutschen Stämme waren unbestritten die erste Landmacht in Europa geworden. Die Welt besorgte eine verwegene Eroberungspolitik von deutscher Seite. Aber das deutsche Volk trat in friedlichen Wettbewerb mit den anderen Nationen. Über alles Erwarten glänzend war das Ergebnis. Es ist ein Irrtum, daß der Aufstieg nur in der Bismarck'schen Epoche angehalten habe. Neben der Waffemacht zu Lande ist die deutsche Flottenwehr entstanden. Wir haben unseren Kolonialbesitz erweitert und abgerundet. Unsere Industrie ist in stetem Aufstieg begriffen. Auf den letzten Weltausstellungen hat sie anerkanntermaßen ausgezeichnet abgeschnitten. Gleichweise haben unser Handel und unsere Schifffahrt Riesenschritte zu verzeichnen. Frankreich ist längst überholt, und wir kommen England immer näher. Das Volk der Dichter und Denker hat endlich Wert und Bedeutung auch der wirtschaftlichen Machterweiterung richtig einschätzen gelernt. Es sind heute nicht mehr nur die bescheidenen Hausgenossen und die stillen Ruhmestaten deutschen Geistes, die dem Deutschland in der Welt erhöhte Geltung verschafft haben, sondern die stolzen Siege deutscher Waffen, die Erfolge deutschen Unternehmungsmutes und deutscher Arbeit. An Stelle des „billig und schlecht“ als Kennwort für deutsche Erzeugnisse ist heute die deutsche Fabrikmarke eine wirkungsvolle Empfehlung. Nicht nur die Vertreter deutscher Geisteswissenschaft, sondern auch die Träger praktischen Könnens, deutsche Ingenieure, deutsche Chemiker, deutsche Aerzte, erfreuen sich eines Ehreuvorranges. Auch die stolzen Fahrzeuge unserer großen Schiffslinien haben zur Hebung des deutschen Ansehens ihr gut Teil beigetragen. Auch Fremde räumen ein, daß die deutschen Ozeandampfer an solider Pracht, an Reinlichkeit, Bequemlichkeit und unbedingter Zuverlässigkeit nicht ihresgleichen haben. Auf deutscher Seite vollzieht sich der wirtschaftliche Fortschritt in schnellerem Schritt als der der übrigen Welthandelsmächte. Mit mathematischer Sicherheit rückt der Zeitpunkt heran, an dem das Deutsche Reich hinter keinem Wettbewerber im Weltverkehr zurücksteht. Das ist's, was an verschiedenen Stellen so ernsthafte Beklemmungen wachruft. Es ist richtig, daß die Behörde des deutschen Schwertes nicht von neuem erprobt worden ist. Aber die aus Respekt und Grauen gemischte Empfindung, die das deutsche Heer und neuerdings auch die deutsche Flotte bei den offenen und heimlichen Gegnern auslösen, läßt nicht vermuten, daß in ihren Augen unsere Wehrmacht etwas eingebüßt hat. Unsere Schwarzfahrer haben auf die zukunftsfrohe Beurteilung der heutigen Lage des Deutschen Reiches Schopenhauers Wort vom „ruchlosen Optimismus“ anzuwenden wollen. Gerade dieser Erzvater des Pessimismus ist ein schlechter Kronzeuge gegen mutige Zuversicht und Lebensbejahung. Darüber kann niemand im unklaren sein, daß unsere gehobene Stellung in der Welt uns ein Heer von Neidern und Widersachern erweckt hat. Auch Bismarcksche Staatskunst hätte das nicht verhütet. Unseren Gewinn verrechnen die anderen als Verlust. Das vor allem

bestimmt das Urteil des Auslandes über uns. Gewiß findet der stolze Aufstieg des Deutschen Reiches vereinzelt auch bei den anderen Nationen Anerkennung. Man wird, was uns Rühmendes nachgesagt wird, getrost in die zweite Linie rücken dürfen. Fremder Tadel ist lehrreicher als fremdes Lob. Unter allen Umständen tritt die Gesinnung der Urteile gegen uns im Tadel ungeschminkt zutage. Es gibt bei uns Kreise, die geneigt sind, jedes unfällige Auslandsurteil über das Deutsche Reich als Beweis dafür zu verwerten, wie mangelhaft und besorgungsbedürftig unsere heimischen Zustände wären. Die Unbeliebtheit der Deutschen draußen, unsere scheinbare politische Vereinsamung, die Gefahren der Linkreisungspläne — das alles meinen sie abstellen zu können, wenn unsere Verhältnisse nach den freundlichen Ratschlägen der Fremden zugestutzt würden. Das ist mehr als kindliche Hartlosigkeit. Niemand wird behaupten, daß in unseren inneren Zuständen nicht zu bessern wäre. Aber den gewissenhaft abwägenden Vergleich mit anderen Nationen haben wir wahrlich nicht zu scheuen. Letzten Endes kommt doch, was dem Reich die Abneigung des Auslandes zuzieht, und was den einzelnen Deutschen draußen unbeliebt macht, auf dasselbe hinaus. Es sind zum guten Teil die Einrichtungen unseres Staates und die Eigenschaften unseres Volkes, die unsere Stärke daheim ausmachen und die dem Deutschen draußen seine Erfolge sichern. Man bekreuzigt sich vor der harten Disziplin unseres Heeres, vor der straffen Zucht, die uns Ordnung, ehrliche Verwaltung und Wehrhaftigkeit verbürgen. Auch der Deutsche, der in aller Welt draußen als selbständiger Unternehmer wie als Angestellter immer breiteren Raum gewinnt, dankt das seiner Pünktlichkeit, seiner Zuverlässigkeit, seinen Kenntnissen, seinem „büffelhaften Fleiß“, wie man draußen gelegentlich spottet. Zweifellos ist das unangenehm für unsere Mitbewerber. Ein französischer gesinnter belgischer Dichter, der von der deutschen Gefahr für Belgien spricht, erklärt das unaufhaltsame Vordringen des deutschen Elements im Geschäftsleben Brüssels und Antwerpens: „Es gibt keine andere Rasse, die mit ihrem butterblonden Haar und ihrer glatten Haut ebenso ausdauernd, ebenso mutig und ebenso hartnäckig wäre.“ Genau auf denselben Ton sind die englischen Klagen über den Einbruch der Deutschen in ihre indischen Kolonien gestimmt. Die Engländer sind nervös geworden. Sie sagen: „Früher konnten wir hier Kulturmenschen sein. Vor Niederlassung der deutschen Kaufleute brauchten wir täglich nur einige Stunden zu arbeiten, den weitaus größten Teil des Tages konnten wir der Erholung und Zerstreuung widmen. Das ist durch die Deutschen anders geworden, die den ganzen Tag, oft sogar noch bei Lampenlicht arbeiten.“ Das sind Vorwürfe, deren sich niemand zu schämen brauche. Unsere Konkurrenten freilich glauben, gegen so bedenkliche Mittel unlauteren Wettbewerbes nicht scharf genug vorgehen zu können. Mit sehr merkwürdigen Waffen suchen sie die Deutschen in Nachteil zu setzen. In China ist vor kurzem von einer englischen Missionsdruckerei ein Büchlein für den geographischen Unterricht in chinesischen Schulen hergestellt worden, in chinesischer Sprache und in der in China üblichen Frage- und Antwortform. England ist selbstverständlich am ausführlichsten behandelt. Frankreich, Italien, Rußland, selbst Bulgarien sind ergiebig berücksichtigt. Ueber das Deutsche Reich findet sich nur ein Satz: „Deutschland ist die Nation, die unter der Regierung des Kaisers Kuang Hsi durch den hinterlistigen und gewaltsamen Raub von Kiautschau einige andere europäische Völker dazu gezwungen hat, gleichfalls Niederlassungen in China zu erwerben.“ In Wahrheit haben Engländer und Franzosen lange vor den Deutschen in China sich festgesetzt. Auch die Portugiesen haben dort von alter Zeit her noch einen wertvollen Stützpunkt. Ueber das Deutsche Reich, seine Lage, seine Bedeutung, seine Volkszahl, seine Verfassung, seinen Handel und seine Kultur enthält das Lehrbuch nichts! Da haben wir ein eindrucksvolles Beispiel dafür, in welcher Weise ge-

gen den deutschen Einfluß Stimmung gemacht wird. Ueber die Gründe dieses skrupellosen Verhaltens ist ein Zweifel ausgeschlossen. Wir waren der herablassenden Anerkennung der anderen für den deutschen Idealismus sicher, solange wir selbst auf Macht und Geltung und klingenden Vorteil verzichteten, solange wir bei der Verteilung der Welt lediglich mit dem Gafferblick in den olympischen Himmel uns begnügten und nur über Gedanken, die da draußen in der Welt umliefen, das Made in Germany leuchtete. Seit unter dieser Marke auch deutsche Industrieerzeugnisse in alle Welt hinausgehen, seit auf allen Meeren unsere Flagge weht, haben wir es mit allen gründlich verdorben, die vorher den Weltmarkt als ihr Monopol anzusehen gewohnt waren. Die ersten, die den Wandel unangenehm verspürten, waren die Briten. Sie suchten vor Jahren den Siegeszug der deutschen Anfuhr zu hemmen, indem sie im Verkehr mit England und den englischen Kolonien die Kennzeichnung deutscher Waren als solcher forderten. Aber die Marke hat sich zu Ehren gebracht. Sie ist zu einer Anpreisung für deutsche Leistungsfähigkeit geworden. Nun ist Anfang 1912 im englischen Unterhaus ein Gesetz eingebracht worden, das dem Made in Germany den Garaus bereiten will. Nach dem neuen Gesetzentwurf sollen alle in England hergestellten Erzeugnisse als britische Waren bezeichnet werden, die Produkte des Auslandes aber unter Fortfall der Kennzeichnung des Ursprungslandes nur noch die Aufschrift not britisch tragen dürfen. Damit verschwände die werbende Wirkung des als Warnung gedachten Made in Germany, mit dem man so wenig erbauliche Erfahrungen gemacht hat. Der Vorschlag hat die Zustimmung einer ganzen Reihe englischer Handelskammern gefunden. Aber ob seine Annahme den gewünschten Erfolg haben wird, bleibt doch fraglich. Kein Zweifel, daß der Wettbewerb von deutscher Seite mit äußerster Kräfteanspannung geführt werden muß. Aber wir haben an der Tatkraft und dem Unternehmertum der Leiter unseres Handels, unserer Industrie, unserer Schifffahrt, an der gewissenhaften Sorgfalt unserer Arbeiterschaft, an unserer fortschreitenden Wissenschaft, die mit der Technik in engster Fühlung steht, nicht zuletzt an unseren Auslandsdeutschern einen zuverlässigen Rückhalt. Wir vertrauen, daß alle diese günstigen Umstände in verstärktem Maße fortwirken werden. Und noch ein anderer Umstand verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung. Das Deutsche Reich ist vorangeschritten mit dem Ausbau seiner sozialen Gesetzgebung. Der weitgehende Arbeiterschutz, den wir mit Kranken-, Unfall- und Altersversicherung durchgeführt haben, hat unsere Industrie die schwersten Lasten zugewälzt. Unsere Unternehmer haben nicht ohne Grund durch die daraus sich ergebende Produktionsverteuerung sich beschwert gefühlt. In unseren Handelskreisen ist in letzter Zeit gelegentlich die Klage laut geworden, daß dem steigenden Warenumsatz keine steigende Gewinnquote entspricht. Jetzt, wo die anderen Staaten sich genötigt sehen, uns in der Arbeiterschutzgesetzgebung nachzufolgen, soll die Zeit der Ernte für uns reifen. Die Lasten, die wir längst in Rechnung zu stellen gewohnt sind, erwachsen nun auch den anderen. Das muß die Stellung der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt günstiger gestalten.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Das europäische Wettrüsten. Außer der deutschen Heeresverstärkung, die 84000 Mann betragen und annähernd eine Milliarde einmalige und über 100 Millionen dauernde jährliche Ausgaben erfordern soll, und der französischen Heeresverstärkung, sind nun auch eine österreichische, eine russische und eine italienische Rüstungsvorlage angekündigt, und militaristische englische Blätter, wie die „Times“ verlangen natürlich auch für England eine Verstärkung der Landarmee. Nach der „France

Militaire“ wird die Wiedereinführung der allgemeinen dreijährigen Militärdienstzeit einen Friedensbestand der französischen Armee von 660000 bis 680000 Mann ergeben. Die Heeresvermehrung würde eine sofortige Ausgabe von 500 Millionen Francs und außerdem eine Erhöhung der Jahresausgaben des Kriegsministeriums um 100 Millionen zur Folge haben. Bezüglich der österreichischen Militärvorlage schwanken die Angaben über das notwendige Erfordernis zwischen 15000 und 30000 Mann. Es leuchtet ein, daß Oesterreich-Ungarn unmöglich im Rückstand bleiben kann, wenn Deutschland, das erst in zweiter Linie bedroht ist, so außerordentliche Opfer an Geld und Menschen bringt, daß sogar eine Vermögensabgabe als Deckung ins Auge gefaßt ist. Nach einem Bericht des Petersburger Berichterstatters des „Temps“ umfaßt die von der russischen Regierung schon für das laufende Jahr geplante Verstärkung des Friedenszustandes eine Schützendivision und zwei Infanteriedivisionen. Die Haupt Sorge Rußlands könne aber nicht die Vermehrung des Mannschaftsbestandes sein, vorausgesetzt, daß Frankreich in dieser Richtung ein besonderes Ansuchen stelle, die russische Kraftanstrengung müsse namentlich auf die Vermehrung und Verbesserung des Kriegsmaterials, auf die Vervollkommnung und Vervollständigung der Ausrüstung der Mannschaften, auf eine besondere Verteilung der Truppenkontingente und auf eine Vermehrung der Reservetruppen abzielen. Ferner müßte man danach trachten, die reguläre Kavallerie so zu vermehren, daß jedes Armeekorps zum mindesten eine Brigade, wenn nicht gar eine Division stellen könne. Was die Verbesserung der Artillerie anlangt, so müßte Rußland dazu gelangen, 15000 Geschütze zur Verfügung zu haben.

Furchtbare Dynamitkatastrophe. In Baltimore verursachte am 7. eine entsetzliche Katastrophe eine allgemeine Panik. Der britische Dampfer „Alum Chine“ flog infolge der Entzündung einer für den Panamakanal bestimmten Dynamitladung in die Luft. Die Detonation war so furchtbar, daß man zuerst an ein großes Erdbeben glaubte. Alle Fensterheben wurden zertrümmert, viele Mauern bekamen Risse. Der Schaden in der Stadt und in einer meilenweiten Umgebung ist sehr bedeutend. An Bord befanden sich 300 Tonnen Dynamit. Mehrere neben dem „Alum Chine“ ankörnde Schiffe wurden zertrümmert oder stark beschädigt. Man vermutet, daß die Zahl der Toten 70 übersteigt; bisher fand man 50 Verwundete, meist Schwerverletzte.

Freiherr v. Manteuffel. Der frühere Präsident des preussischen Herrenhauses, Freiherr von Manteuffel-Krossen, ist am 4. März gestorben. Ein nationaler Politiker von kerniger märkischer Wesensart, begabt mit gesundem Humor und witziger Schlagfertigkeit, hat er von 1877 bis zum vorigen Jahr der konservativen Partei als einer ihrer Führer angehört. Als Sohn des Ministerpräsidenten Otto v. Manteuffel, den Bismarck schätzte, 1844 in Berlin geboren, wuchs er, obgleich zur sächsisch-niederlausitzer Linie seines Hauses gehörig, als echtes Berliner Kind auf, besuchte das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und studierte die Rechte in Göttingen und Halle. Als junger Jurist beim Gericht in Merseburg und Husarenleutnant zog er in den Krieg von 1866 und war Ordnonanzoffizier beim Generalkommando des 4. Armeekorps im Krieg gegen Frankreich. Bei Beaumont erhielt er das Eiserne Kreuz. Im Jahre 1872 wurde er Landrat des Kreises Luckau, in dem seine Güter Krossen, nach dem er sich auch nannte, Drahsdorf, Falkenhayn und Schäksdorf lagen. Der Kreis Luckau-Luckau sandte ihn 1877 als konservativen Abgeordneten in den Reichstag, in dem er bis 1898 diesen Wahlkreis vertrat. Er zog bald rednerisch und bei der Arbeit in den Kommissionen die Aufmerksamkeit auf sich und war 1883 und 1886 Referent für die Militärpensionsgesetze. Schon im Jahre 1883 wurde er ins Herrenhaus berufen, das ihn 1891 zum Vizepräsidenten und 1908 als Nachfolger des Fürsten zu Lun- und Knyphausen zum Präsidenten wählte. Als er 1896

der am Stationsgebäude. Es war gerade halb fünf, der Tag schon ganz hell.“
„Wie sah die Uhr aus?“
„Sie war von schwarzem Stahl und mit einem Monogramm versehen.“
„Haben Sie es erkennen können?“
„Nein, aber an der Uhr hing eine seltsam geformte Berloque, ein Totenschädel aus Elfenbein. Ich hätte vielleicht vergessen, wie die Uhr aussah, wenn mir diese Berloque nicht aufgefallen wäre.“
„Sprechen Sie mit dem Reisenden?“
„Ich sagte ihm: „So steigen Sie doch ein, der Zug wird nicht auf Sie warten.““
„Und erwiderte er etwas darauf?“
„Er lachte und sprang in ein Coupé dritter Klasse. Gleich nachher gab ich das Zeichen zur Abfahrt. Das unangenehme Gesicht des Menschen beschäftigte mich eine Weile; es lag ein verschlagener, roher Ausdruck darauf. Später vergaß ich es. Glauben Sie, daß es der Mörder gewesen sein kann?“
„Ich weiß es nicht“, antwortete der Geheimpolizist vorsichtig. „Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre freundliche Auskunft und nehme auf Ihre strengste Diskretion; ein unvorsichtiges Wort könnte alles verderben. Sind Sie bereit, Ihre Mitteilung eichlich zu erläutern? Es wird vielleicht nötig sein.“
„Natürlich. Zitieren Sie mich, sobald Sie mich brauchen.“
Die beiden Männer schüttelten sich die Hand. Der Zug wurde signalisiert; Krotkin setzte seine Reise fort.
Er war zufrieden mit ihrem Anfang und überzeugt, auf Tschisnowskis Spur zu sein.
„Ich muß vor allen Dingen konstatieren, ob Roman Romanowitsch eine Uhr mit der bezeichneten Berloque besessen hat; seine Schwester wird es am

besten wissen. Dann will ich die Bauern über Tischnowski anhörchen. Sie dürfen mich nur ja für nichts anderes als für den Viehhändler Jury Wassiljewitsch Krotkin halten, der für Johnson und Ko., das große Exportgeschäft in Moskau, reist.“
Noch am selben Tage stellte sich der Geheimpolizist in Datofka ein und bat Olga um eine kurze Unterredung.
„Erlauben Sie mir eine Frage, gnädiges Fräulein“, begann Krotkin, „besaß Ihr verstorbener Bruder eine schwarze Stahluhr mit seinem Monogramm?“
„Ja“, versetzte Fräulein Swerjew.
„Trug er irgend eine Berloque daran?“
„Ja, einen Totenschädel aus Elfenbein. Mein Bruder legte großen Wert darauf; wie alle Spieler, war er sehr abergläubisch und trennte sich nie davon.“
„So glauben Sie, daß er diesen Talisman auch am Abend des 10. April bei sich trug?“
„Ich bin dessen gewiß“, lautete Olgas Antwort.
„Erinnern Sie sich an die Hautfarbe Ihres früheren Verwalters Grigori Gesimowitsch Tischnowski? Bitte, denken Sie nach, es ist wichtig für mich.“
Olga dachte nach, dann sagte sie:
„Er hatte dunkles Haar, das aber schon mit grauen Fäden gemischt war.“
„So? Das stimmt ebenfalls. Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Und Sie glauben, daß Tischnowski Ihrem Bruder übel gesinnt war?“
„Ja, ich sah, wie er Roman drohte, nachdem dieser ihn fortgejagt. Leider muß ich eingestehen, daß mein unglücklicher Bruder sich dabei so weit vergaß, den ungetreuen Verwalter gröblich zu mißhandeln.“

Feuilleton

Die Schuld des Vaters

Von Frau G. v. Schlippenbach.

(23. Fortsetzung.)

Nach erfolgter gegenseitiger Vorstellung sagte Krotkin:
„Ich bitte um einige Minuten Gehör in einem verschlossenen Raume.“
„Ist es denn so geheimnisvoll?“ fragte der Beamte erstaunt.
„Ja, mein Herr, Sie allein dürfen es hören.“
Als sie allein waren, sagte Jury Wassiljewitsch:
„Sie haben wohl auch von dem Morde am Schwarzen Teiche gehört?“
„Gewiß, aber wie hängt das mit Ihrer Frage zusammen?“
„Geduld. Ich will mich Ihnen lieber zu erkennen geben. Ich bin Geheimpolizist und aus Petersburg hergeschickt, um die Spur des Mörders zu entdecken. Ich rechne auf Ihre Verschwiegenheit und Beihilfe.“
„Soviel in meinen Kräften steht, natürlich.“
„Erinnern Sie sich vielleicht der Nacht vom 10. auf den 11. April, in der Swerjew ermordet wurde? Ist Ihnen hier nicht ein Reisender aufgefallen, der den aus X. kommenden Morgenzug benützt hat? Ich kombiniere, daß der Mörder möglichst schnell den Tatort seines Verbrechens zu verlassen strebte. Auf der Station, die in der Nähe liegt, wird er sich nicht gezeigt haben, er ist vielmehr zu Fuß weitergegangen, um die weiter entfernte Haltestelle der Bahn zu benutzen. Möglich ist es ja, daß er die andere

Richtung wählte oder überhaupt nicht den Schienenweg zu seiner Flucht benutzte. Jedenfalls möchte ich darüber Klarheit erlangen, ehe ich weiter nachforsehe.“
Aufmerksam läuschte der Stationschef den Worten Krotkins.
„Warten Sie“, sagte der Bahnhofvorsteher, „ich muß mich erst besinnen. Ich war in der Nacht vom 10. auf den 11. April erstaunt, wie wenige Personen fortreisten; es waren nur drei oder vier. Als das weitere Signal zur Abfahrt gegeben wurde, sah ich einen Mann auf das Stationsgebäude zulaufen. Der Billetthalter sollte eben geschlossen werden.“
„Schnell ein Billett dritter Klasse!“ rief der Verspätete. Als er es noch erhielt, rannte er auf den Bahnsteig. Ich stand neben ihm.“
„So haben Sie ihn deutlich gesehen?“ fragte Krotkin hastig. „Können Sie ihn beschreiben?“
„Er war von meiner Größe“, fuhr der Beamte fort, „hatte dunkles Haar und mußte vierzig Jahre alt sein.“
Krotkin notierte es.
„Sahen Sie nichts Besonderes an ihm? Nichts, was Ihnen auffiel?“
„Doch, zweierlei.“
„Und das wäre?“
„Er hatte ein Tuch um den Kopf gebunden.“
„War es nicht blutbefleckt?“ fragte der Geheimpolizist.
„Sie haben es erraten. Ich bemerkte es, dachte, es sei einer, der Ostern gründlich gefeiert habe. Sie wissen, die Ungebildeten betrinken sich meist an solchen Tagen, und es kommt dann leicht zum Streite.“
„Und was bemerkten Sie außerdem?“
„Der Reisende zog eine Uhr. Er verglich sie mit

zum Landesdirektor der Provinz Brandenburg ernannt ward. legte er im folgenden Jahre der ihm 1892 übertragene Vorsitz im Gesamtvorstand der deutsch-konservativen Partei nieder, da ihm sein Amt zu politischem Wirken und Kämpfen keine Muße mehr übrig ließ.

Die Wiener Hofoper war am 2. März der Schauplatz eines Theaterskandals, wie ihn, in Wien wenigstens, noch kein Hoftheater erlebt hat.

Ein schweres Automobilunglück fand auf der Strecke zwischen Wien und Proßburg statt. Ein Automobil, das mit sechs Personen besetzt war, fuhr so heftig an einen Randstein der Chaussee an, daß das Automobil sich überschlug und vollständig zertrümmert wurde.

Über das englische Luftfahrergesetz verläutet aus London: Ausländische Flugzeuge bedürfen für den Flug nach England nicht der Erlaubnis des englischen Konsuls.

„Sie halten Tschisnoffski für fähig, Rache zu nehmen?“ „Gewiß, um so mehr, als er sich, nachdem er Latwilschki verlassen hatte, vergeblich um eine Stelle in der Nachbarschaft bemühte.“

„Ich wundere mich nur, daß der Untersuchungsrichter Ribajedow nicht früher auf den Verwalter als Urheber des Mordes verfallen ist.“

„Nun heißt es doppelt vorsichtig sein und nichts verraten“, dachte der Geheimpolizist. „Hm, wie fange ich es nur an? Ich will doch lieber die Toilette wechseln.“

„Er hatte zu seifen Fahrten ein Pferd und ein Wägelchen gekauft. Mitten im Walde hielt er an und stieg aus.“

„Aus einem kleinen Koffer nahm er einen vollständigen schwarzen Anzug, den er anlegte. Dann verschwand der rötliche Vollbart und die Perücke von derselben Farbe, sein eigenes dunkles Haar kam zum Vorschein.“

„Lebt hier noch die alte Nadeschka Simonowna Bobrowa?“ fragte der Geheimpolizist, „sie ist nämlich mit meiner Frau verwandt.“

„Wo mochte der Mörder sein?“ „War er weit entflohen?“

„Hatte er das Gouvernement, hatte er sogar Rußland verlassen, oder zog es ihm, wie es oft der Fall ist, zum Orte seiner Greueltat zurück?“

schossen worden. Spionage mit Hilfe von Luftschiffen und Flugzeugen wird mit sieben Jahren Zuchthaus bestraft.

Abschaffung des griechischen Kalenders in Rußland, us APetersburg wird gemeldet: Dem Reichstage wurde ein Plan vorgelegt, nach welchem der griechische Kalender in Rußland durch den Kalender neuen Silis ersetzt werden soll.

Der Yankees herrliche Kriegsmarine. Im Marineministerium hat bis jetzt 120.000 Fingerabdrücke nach dem Bertillonischen System gesammelt, die alle von Mannschaften der Kriegsmarine stammen.

Mittelalterlicher Firlefanz. Der König von Spanien hat eine Verfügung unterzeichnet, durch welche dem Marokkanischen Hafenorte Melilla der Titel einer „sehr edlen und heroischen Stadt“ verliehen wird.

Bundeshauptstadt.

Drachtlose Telegraphie. Der Verkehrsminister hat das von Dr. Francisco Bhering ausgearbeitete Projekt zur Organisation des Bundes-Radio-Graphienetzes genehmigt. Das Projekt sieht feste und bewegliche Stationen vor. Die ersten sind in fünf Gruppen eingeteilt: internationaler Dienst, Land- und Seediens, Flußdienst, Grenz- und Zwischenstaatsdienst.

festgestellt haben, um auch gegen sie vorgehen zu können. Ob der Vertreter der Rechtspflege Erfolg haben wird, steht noch dahin.

Strategische Bahnen. Gestern hat die Kommission zum Studium und Bau der strategischen Ergänzungsbahnen im Staate Rio-Grande de Sul ihre Ausreise angetreten.

Table with 3 columns: Country, 1912, 1913. Rows include Argentinien, Uruguay R. O., Montevideo, Rio Grande, Fronteira-Rio Grande, Insgesamt, Davon für Fleisch-extrakt, Davon für Xarque.

Das Schlachtungsdefizit betrug somit in den beiden ersten Monaten des Jahres 1913 gegen den gleichen Zeitraum des Jahres 1912 nicht weniger als 238.900 Stück, und für die Xarqueproduktion allein sogar 242.300 Stück.

Traunungsskandal. Es ist bekannt, daß in Rio nichts leichter ist als eine Ziviltrauung zu arrangieren. Halben Leuten, die in den Häfen der Ehe einzulaufen gedanken, keine Papiere, so begeben sie sich zu einem der vielen Winkelkonsulenten.

Versuchter Doppelmord. Der Landwirt Thiago da Costa in Guaratiba ist wegen eines Grenzstreites unversöhnlich mit den Brüdern Luis und Paulino de Azevedo verfeindet.

Die Auswanderung nach Europa, die alljährlich stattfindet, wenn drüben der Sommer naht, hat begonnen. Drei große Dampfer, die „Sierra Cordoba“ des Norddeutschen Lloyd, der „Kaiser Franz Josef I.“ der Austro-Americana und die „Regina Elena“ des italienischen Konzerns brachten von La Plata etwa 1300 Passagiere.

Ein Schadenfeuer suchte die Spinnerei und Weberei Corcoavado heim, die in Laranjeiras gelegen ist. Das Feuer brach um 1/10 Uhr abends im Spindelsaale aus.

Rodolphinische Hoffnungen. Im „Jornal do Brasil“, dem hiesigen Leitblatt der Anhänger des Herrn Rodolpho Miranda, setzt Herr Bento Gonçalves aus São Paulo seine Hetze gegen die im Staate herrschende Partei fort.

„Er hat bei einer Prügelei eins über die Stirn gekriegt“, erzählte die geschwätzig Greisin. „Vier Wochen ungefähr kam er zu mir und bat mich ihm zu behalten, bis die Wunde verheilt sei.“

„Er hat bei einer Prügelei eins über die Stirn gekriegt“, erzählte die geschwätzig Greisin. „Vier Wochen ungefähr kam er zu mir und bat mich ihm zu behalten, bis die Wunde verheilt sei.“

„Ich erinnere mich nicht recht, es muß in der Osterwoche gewesen sein.“

„Seht einmal, da habe ich Euch Wein mitgebracht, einen keinen Tropfen. Wollen wir nicht ein oder zwei Gläserchen zusammen trinken?“

„Ja, ja, das wird dem alten Körper wohl tun!“ rief sie erfreut, „kommt nur in meine Hütte, lieber Herr, ich weiß nicht einmal wie Ihr heißt, nennt mir doch Euren Namen.“

„Ich bin Kaufmann und heiße Arkadij Maseimowitsch Morosow“, log der Geheimpolizist, „ich bin der beste Freund Eures Neffen, den ich seit meiner Kindheit kenne.“

„Er hat mir nie Euren Namen genannt“, bemerkte die Bobrowa.

„Nun, er hat viele gute Freunde, Mütterchen.“

„Nein, das spricht Ihr nur so. Der Grigori ist kein guter Mensch, das muß ich sagen, obgleich er der Sohn meiner verstorbenen Schwester ist.“

„Warte, ich werde dir noch mehr die Zunge lösen“, dachte Krotkin, der sich bücken mußte, um nicht mit dem Kopfe an der niederen Tür anzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

der Aussaat für das Sommergetreide. Die Männer waren auf dem Felde bei der Arbeit, nur einige Kinder balgten sich vor den Häusern.

„In der Tat, eine traurige Wohnung“, dachte der Geheimpolizist, als er das durchlöchertere Dach und die Lehmwände betrachtete.

„Guten Tag, Mütterchen“, begann der Geheimpolizist die Unterhaltung. „Ich soll Euch Grüße von Euren Neffen Grigori Gofimowitsch Tschisnoffski bestellen.“

„Wie geht es Grigori jetzt?“ fragte die Alte. „O, ganz gut“, entgegnete Krotkin.

„So ist er nicht mehr im Krankenhaus von L.“

„Ja, aber er wird es bald verlassen.“

„Das freut mich. Als er hier bei mir ankam, wurde er an der Wundrose krank.“

„So? Das hat er mir nicht gesagt. Wodurch hat er sich wohl die schlimme Krankheit geholt? Ja,

„Nun, er hat viele gute Freunde, Mütterchen.“

„Nein, das spricht Ihr nur so. Der Grigori ist kein guter Mensch, das muß ich sagen, obgleich er der Sohn meiner verstorbenen Schwester ist.“

„Warte, ich werde dir noch mehr die Zunge lösen“, dachte Krotkin, der sich bücken mußte, um nicht mit dem Kopfe an der niederen Tür anzukommen.

die Zwistigkeiten zwischen der Regierung des Staates und der Bundesregierung auszugleichen. Als damals die politischen Wogen in São Paulo am höchsten gingen, wurden die sogenannten Anti-Interventionistischen Ligen gegründet, die Revolutionen über Revolutionen in Aussicht stellten. Jetzt erzielt der mit dem klugen Vorgehen des Herrn Rubião Junior nicht einverstanden intransigente Zivilismus von neuem, indem er Anti-Pinheiristische Ligen eröffnet. Leider vergessen die Gründer, daß die Hauptsache für derartige Kriegszüge fehlt, nämlich das Geld, jenes Geld, das so bereitwillig dem Schatzamt entströmt auf das Geheiß des Schöpfers der Anti-Interventionistischen, des damaligen Justizsekretärs. Die Organisatoren der Anti-Pinheiristischen Liga übersehen, daß heute an der Spitze der Paulistaner Regierung ein Mann von unbezweifelbarer Ehrlichkeit steht, der schon gegen die Schatzamtstratten mobil gemacht hat. . . . Indem Herr Rubião Junior sucht, die Motive zu gegenseitiger Empfindlichkeit zwischen der Bundesregierung und derjenigen des Staates São Paulo zu beseitigen, führt er nur ein Programm aus, das er schon längst entworfen hatte, ehe er den Sieg der Kandidatur Rodrigues Alves errang. Er ist also nur konsequent, denn er tut nur, was er längst gewollt hat. Und er ist konsequent, weil er ein Verteidiger des Präzedenzialismus ist, ebenso wie die konservativ-republikanische Partei. Wenn die ehemaligen Dissidenten, wenn die Herren Jorge Tibiriça und Bernardino de Campos ebenfalls konsequent sein wollten, dann würden sie denselben Weg gehen, den die Pflicht ihnen vorschreibt: sie müßten nämlich die Herren Ruy Barbosa, Barbosa Lima und Irineu Machado mit allen Kräften unterstützen. Wenn sie fanden, daß der Bahianer Senator ein würdiger Parteiführer ist, dann müssen sie ihm jetzt mehr als je zur Seite stehen, denn Herr Ruy Barbosa ist sich in diesen drei Jahren treu geblieben. Welche Wege auch immer sie gehen, anständige Männer müssen konsequent bleiben. Was Herrn Rubião Junior anbelangt, so mußte er siegen, weil er die vernünftige Doktrin vertrat. Der Staat São Paulo ist kein armer Fischer, der von dem größeren oder geringeren Fischreichtum seines Flusses abhängt, sondern ein großer und mächtiger Staat, dessen Größe und Macht von seinen Beziehungen zu den anderen Faktoren der Größe und Macht abhängt. Je mächtiger ein Staatswesen ist, desto mehr hängt es von den anderen ab, weil es viel innigere und umfangreichere Beziehungen zu ihnen hat, als ein kleiner Staat. Um groß sein zu können, hängt São Paulo vom Bunde ab. Die Hindernisse, die ihm in diesen Beziehungen bereitet werden, zu beseitigen, bedeutet sein Vorschreiten auf dem Wege zur Größe zu erleichtern und zu beschleunigen. Das tut Herr Rubião Junior. — Der Zweck dieser Ausführungen ist klar. Die Rodolphiner möchten für ihr Leben gern Zwietracht und Mißtrauen zwischen den verschiedenen Elementen säen, die die republikanische Partei des Staates São Paulo bilden, in der Hoffnung, im Trüben fischen zu können. Wir glauben nicht, daß ihnen das gelinzt, denn die Paulistaner sind zu klug, um auf die plumpe List hereinzufallen. Sie waren sich, als sie die Kandidatur Rodrigues Alves aufstellten, darüber klar, daß sie auf mancherlei Sonderwünsche der einzelnen Gruppen verzichten müßten, denn nur so ließ sich die Bundesintervention vermeiden, die von den Rodolphinern provoziert werden sollte. Glauben die Rodolphiner, daß dieser Patriotismus inzwischen in die Brüche gegangen ist? Dann werden sie vergeblich hoffen.

Der Mord vor dem Lotteriegewinn. Unsere Leser werden sich noch des Mordes vor dem Lotteriegewinn in der Rua da America 209 erinnern der sich vor einigen Tagen ereignete. Der 17jährige Losverkäufer Octavio Lessa war von dem Spanier Emilio Lopez geohrfeigt worden, weil er es wagte, vor dem genannten Lotteriegewinn, dessen Zutreiber Lopez war, Lose zu verkaufen. Octavio zog den Revolver und schoß dem Angreifer eine Kugel in den Leib, die tödlich wirkte. In der allgemeinen Verwirrung gelang es ihm zu entfliehen. Erst gestern wurde die Polizei seiner habhaft, und zwar in einem Vorortzuge auf der Station Cascadura. Zur Wache gebracht, gab Octavio die Tat ohne weiteres zu. Er behauptete aber, in der Notwehr gehandelt zu haben, und mit dieser Motivierung wird er auch freigesprochen werden, wenn anders sein Verteidiger nicht auf völlige Sinnesverwirrung plädieren wird. Im vorliegenden Falle kann man gegen die Anwendung des berichtigten Paragraphen tatsächlich wenig einwenden, denn die brutalen Ohrfeigen mögen Octavio wirklich in sinnlose Aufregung versetzt haben.

Premiere Kriegsschiffe. Das Offizierskorps des kubanischen Kanonenbootes „Patria“, das seit einiger Zeit in unserem Hafen liegt, veranstaltete am Dienstag ein Feststück zu Ehren der hier wirkenden kubanischen Amtspersonen und einiger Mitglieder der kubanischen Kolonie. Gestern fand eine Matinee statt, zu der das Offizierskorps unserer Kriegsmarine geladen war.

Am Dienstag lief der auf der Rückreise vom La Plata begriffene französische Kreuzer „Descartes“ in unseren Hafen ein. Der Kreuzer, der bereits kürzlich Rio anlieft, soll bis zum 7. ds. Mts. hier verweilen. Die französische Kolonie wird verschiedene Festlichkeiten zu Ehren des Offizierskorps und der Besatzung veranstalten.

Der Bundespräsident hat gestern Petropolis endgültig verlassen und seine Residenz wieder nach dem Guanabara-Palast verlegt. Er benutzte bis Raiz da Serra den fahrplanmäßigen Zug um 8 Uhr 35 früh, fuhr dann mit Sonderzug nach Mauá und von dort mit der Präsidentenjaht „Silva Jardim“ nach dem Marinearsenal, wo er ein Automobil bestieg, das ihn nach dem Palast brachte. Ein reichlich unständliches Verfahren!

Namensänderung. Der Passagirdampfer „Vauban“, den die Royal Mail vor einiger Zeit von der Lamport & Holt-Linie erworben hat, ist umbenannt worden. Er heißt nunmehr „Alcala“.

Bundessparkasse. Im vorigen Jahre hatte die Bundessparkasse 77.753 Eingänge mit zusammen 36.870:951\$820 und 51.405 Ausgänge mit zusammen 29.886:249\$000 Der Saldo war am Ende 1912 um 9.166:362\$651 größer als am Ende des vorhergehenden Jahres.

Vereinigte Republik von Brasilien und Portugal. Unter diesem Titel veröffentlicht der in Brasilien weilende portugiesische Schriftsteller Antonio Claro im fluminenser „Paiz“ einen langen Artikel, in dem er den Gedanken anregt, Brasilien und Portugal sollten sich zu einem einzigen Reiche zusammenschließen. Er denkt sich das Verhältnis nicht als Superordination und Subordination, sondern als Koordination — beide Reiche sollten dieselben Rechte und dieselben Pflichten haben, keins von ihnen soll das führende und keins das geführte Land sein, sondern ein Hirt und eine Herde. Eine und dieselbe Flagge, die brasilianisch-portugiesische, soll in allen Erdteilen flattern, denn das koloniale Reich Portugals ist ja ungeheuer groß und erstreckt sich über Amerika, Asien und Ozeanien;

drei Ozeane würden die Küsten dieses ungeheuren Reiches umspülen: der Atlantische, der Südlie und der Indische. Die Sonne würde in diesem Reiche nicht untergehen und sein Reichtum würde unschätzbar sein. — Wenn man solche wunderbaren Pläne hört, dann bedauert man nur, daß sie nicht durchgeführt werden können. Antonio Claro glaubt, daß die „Rasse“ ein genügend fester Kitt sei, um dieses Riesennetz zusammenzuhalten, aber der Rasse darf man doch nicht soviel vertrauen, zumal dort nicht, wo sie nichts anderes als eine Phrase ist. Die Größe ist wohl sehr verlockend, aber mit der territorialen Größe allein ist noch nichts geschehen, denn das Glück des Volkes hängt nicht von der Zahl der Quadratmeter ihres Landes ab, wenn dieses der Fall wäre, dann wäre kein Volk so glücklich wie das russische, das über ein zusammenhängendes Gebiet herrscht, dessen Areal zweiundhalb Mal so groß ist wie ganz Europa, und wenn die vielen Meere, die Ausdehnung über alle Erdteile das Glück ausmachen würde, dann wäre der Engländer nie und nimmer mehr zu erreichen, weil sein Herrschaftsgebiet sich über alle fünf Erdteile erstreckt und von allen Ozeanen des Globus bespült wird. — Portugal ist trotz seiner vielen Kolonien nicht reich geworden und die „Vereinigte Republik“ würde es auch nicht; die Zustände blieben dieselben hüben und drüben, und die schöne Flagge, von der Herr Claro träumt, würde es nicht verhindern können, daß das schlecht verwaltete Kolonialreich, in dem die Portugiesen ebenso gesündigt haben wie in Brasilien, auseinanderfällt. — Der Plan ist ins Reich der Utopien zu verweisen. Es ist ein Luftschloß und weiter nichts.

Barbosa Lima Senator! Aus Amazonas kommt die Nachricht, daß bei der am vorigen Sonntag dort getätigten Senatorenwahl der Kandidat des Staatsvizepräsidenten, Dr. José Alexandre Barbosa Lima einen glänzenden Sieg errungen habe. Der andere Kandidat war der pensionierte Admiral Tefé von Hoonholtz. Wenn die Anerkennung der Wahl entsprechen, und Barbosa Lima wirklich den Senatorensitz erhalten würde, dann wäre das eine ausgezeichnete Acquisition für den Bundesstaat. Jetzt ist im Senat die Opposition nur durch Ruy Barbosa vertreten. In Barbosa Lima würde nun der Bahianer einen Bundesgenossen erhalten, der viel mehr bedeutet als er selber, denn Barbosa Lima ist sowohl als Redner wie als Denker Ruy überlegen. Er redet nicht, wie Ruy, das Blaue vom Himmel herunter — er redet Peitschenhiebe und der Vergleich ist jedenfalls nicht schlecht, wenn man sagt: Die Worte Pedro Moacyrs reißen ihn, die Worte Ruy schlafen ein, die Worte Barbosa Limas brennen. Dieser Mann würde gar manches mal den Senat auf den Kopf stellen, aber gerade deshalb wird Pinheiro Machado ihn nicht hereinlassen wollen.

Frankreich-Brasilien. Die Annahme des Projektes betreffend die Subventionierung der nach Brasilien verkehrenden französischen Schiffahrtsgesellschaften durch den französischen Senat hat, wie es anders auch nicht erwartet werden konnte, bei der landessprachlichen Presse den besten Anklang gefunden. Die fluminenser „Tribuna“ drückt sich darüber aus: „Es ist gut, daß die große Republik den Vorteil oder vielmehr die Notwendigkeit zu begreifen beginnt, die Beziehungen zu uns etwas lebhafter zu gestalten und dabei mehr zu interessieren als den Geist, wie es bisher geschah. Die Beziehungen sollen den Handel betreffen und man kann sagen, daß Frankreich davon profitieren wird. Seit einigen Jahren ist es unverkennbar, daß die deutsche Produktion die französische von dem hiesigen Markte zu verdrängen sucht und zwar mit einigem Erfolg. . . . Wo aber die unverkennbare Ueberlegenheit bestand, das war in der Organisation der deutschen Schiffahrtsgesellschaften mit ihrem ausgezeichneten Transport- und Passagierdienst, der immer mehr Anklang und Kunden fand. Frankreich verfuhr umgekehrt und während sein Konkurrent geschickt operierte, geriet es ins Hintertreffen.“ Das ist alles sehr wahr, aber mit der Subventionierung der Schiffahrtslinien allein ist noch wenig gesehen. Der Dienst selbst, der bisher sehr viel zu wünschen übrig ließ, muß besser ausgestattet werden. Geschicht das, dann hat Brasilien erst recht einen Grund zu freuen zu sein, denn jede Verbesserung des Schiffahrtsverkehrs nach Europa kann ihm nur zugute kommen. — Die Haltung Frankreichs in dieser Frage ist entschieden sympathischer als die Italiens, das manchmal wirklich nicht zu wissen scheint, was er will.

S. Paulo.

Stimmt nicht ganz. Vor einigen Tagen berichteten wir, daß das römische „Popolo Romano“ mit der Meldung hauserien gegangen sei, daß im Staate São Paulo sieben italienische Arbeiter bei einem Indianerüberfall das Leben verloren hätten. Diese Meldung des großen italienischen Blattes hat den Inspektor des Indianerschutzes, Herrn L. B. Horta Barbosa, veranlaßt, die Erklärung abzugeben, daß von den bei Rio Feio getöteten Arbeitern kein einziger Italiener gewesen sei. Die Getöteten seien alle die „legitimen Vertreter unserer Rasse“ — Caboclos gewesen. Diese Erklärung ist jedenfalls sehr zutreffend, anders verhält es sich aber mit der weiteren Auslassung des Herrn Horta Barbosa, daß die Caboclos es in der Regel seien, die die unwirtlichen Gegenden erschlossen. Die Fremden kämen erst nachher, nachdem die Wildnis schon zurückgedrängt, der Boden urbar gemacht und die persönliche Sicherheit etabliert sei. Das stimmt nicht. Der Schreiber dieses könnte ihm eine schier unendliche Reihe von Kolonien aufzählen, die von den Fremden angelegt wurden, bevor auch nur ein einziger Caboclo die Gegend betreten hatte. Die catharinenser Kolonie lag in einer nicht minder wilden Gegend, als Rio Feio und doch kamen die ersten Caboclos erst einige Jahre später dort an. — Wenn es sich darum handelt, festzustellen, wer zuerst eine Gegend betritt, der Caboclo oder der Fremde, so muß man zuerst angeben, ob an eine Eisenbahn oder an eine neue Kolonie gedacht ist. Der Fremde geht, wenn er die Stadt nicht aufsucht und sich nicht als Fazendaarbeiter verdingt, in die Wildnis, um dort eine Kolonie anzulegen; das Vermessen der an Eisenbahngesellschaften vergebenen Strecken ist nicht seine Sache und die Sache des Caboclos ist wieder nicht die Kolonisation. Deshalb kommt der eine in den Kolonien zuerst an und der andere zuerst nach den Sertões, die Farquhar- und andere Leute gekauft haben und dabei darf man nicht vergessen, daß auch bei der Erschließung Brasiliens, die Herr Horta Barbosa meint, die Fremden einen großen Anteil genommen haben. Hat er doch selber eingestanden, daß der mit den Arbeitern von den Indianern ermordete Ingenieur, Dr. Archangelo Segna, Oesterreicher war. Jedem das Seine. Der Caboclo ist in seiner Hinsicht ein Prachtkind, und wenn einer so-

viel mit ihnen verkehrt hat, solange Zeit — Wochen, Monate und Jahre unter ihnen zugebracht, wie der Schreiber vorliegender Zeilen, der ärgert sich immer, daß man dem Naturkinds, das auf der riograndenser Campanha mit dem Winde Wette reitet und auf dem catharinenser Hochlande barfuß über die Felsen klettert, eine Ehre erweisen will, indem man ihn einen „Lateiner“ nennt. Aber als Kolonistator hat er, der tapfere und heitere Caboclo, sich noch nicht bewährt, und wenn man dem einen Gerechtigkeit widerfahren läßt, so soll man das auch mit dem anderen tun und ehrlich zugeben, daß der Caboclo zuerst durch die Sertões die Meßkette zog, der Fremde aber zuerst die blühenden Kolonien anlegte, die jetzt Brasilien ernähren.

General Reyes, dem Ex-Präsidenten von Kolumbien, der gegenwärtig hier auf Besuch weilte, wurde der Beamte des Ackerbausekretariats Herr Mario Sampaio Ferraz beigegeben, damit er ihn bei der Besichtigung der Stadt begleite. Der General will, wie schon gemeldet, ein Buch über Südamerika schreiben und zwar in Widerlegung des englischen Diplomaten Sir Bryce. Am meisten scheitert er die Behauptung Bryces bekämpfen zu wollen, daß in den südamerikanischen Ländern die Mischlinge vorherrschend bleiben würden. General Reyes hat hier einem Journalisten gegenüber die Äußerung getan, daß nach fünfzig Jahren in Südamerika es keinen Neger mehr geben werde. Dieses dürfte wohl nicht eintreffen.

Medizinische Fakultät. Es heißt, daß die Staatsregierung für die medizinische Fakultät, die vorläufig in der Handelsschule untergebracht ist, ein eigenes Gebäude in Aussicht habe und es kaufen werde.

Ein Franzosenfreund über Frankreich. Zu den glühendsten Franzosenverehrern gehört unbestritten der brasilianische Akademiker Dr. Medeiros e Albuquerque. Diese Verehrung macht den geistreichen Mann aber nicht blind gegen die kleinen Schwächen des französischen Volkes und deshalb sind seine Beobachtungen manchmal sehr interessant und besonders denen zu empfehlen, die bei den Franzosen schlankweg alles gut finden und jedes noch so berechtigte Bemerkung über die Grande Nation, insofern sie kein Lob enthält, als eine Gehässigkeit hinstellen. Medeiros e Albuquerque schreibt in seinem letzten Pariser Brief über den französischen Rüstungsseifer: „Die jungen Studenten der Lyzeen und Universitäten richten Gesuche an die öffentlichen Gewalten mit der Bitte, daß der Militärdienst von zwei Jahren auf drei Jahre verlängert werde. Obwohl das Gesetz noch nicht erlassen ist, haben die Einschreibungen von Freiwilligen schon begonnen. Die Aufregung ist eine derartige, daß man meinen müßte, Frankreich stände am Vorabend eines Krieges. Eine solche Aufregung kann sehr leicht zu einem ersten Konflikt führen, denn dazu kann jeder Vorwand genügen. Wenn z. B. der Deutsche ein paar Meter von der Grenze spazieren geht und nießen muß, so wird die französische Grenzwehr sofort vermuten, es sei geschossen worden; sie wird Feuer geben und der Kampf wäre begonnen. Wie im Parlament und in der Presse, so geht es auch im Theater. Es fehlt nicht an patriotischen Stücken: „Das französische Herz“, „Elsaß“, „Der Dienst“ usw. . . . sogar in den leichten Revues der Cafés Chantants findet man eine patriotische Note.“ Der brasilianische Akademiker, der hier soviel für die französische Militärmission geschrieben und der, wo er nur gekommt, die Franzosen gelobt hat, wird sich nicht über die Franzosen lustig machen wollen; die Aufregung besteht also und daraus kann man den Schluß ziehen, daß Deutschland kein Störenfried zu sein braucht, um mit seinem westlichen Nachbarn nicht im Frieden leben zu können.

Kirchenkonzert. In den großen Städten Deutschlands werden vielfach regelmäßig wöchentliche Kirchenkonzerte an einem bestimmten Tage veranstaltet und finden stets ihr Publikum. Uns wird diese Musik nur selten geboten. Wohl kann man öfter in den katholischen Kirchen eine Misa cantada hören. Aber das ist auch wohl das Einzige aus dem reichen Schatz kirchlicher Musik, was man hier häufiger haben kann. Ein Kirchenkonzert deutscher Art zu besuchen, gibt nur die Deutsch-Evangelische Gemeinde bisher alljährlich Gelegenheit. Versäume daher keiner, der für diese Art erster Musik etwas übrig hat, den Besuch des diesjährigen Konzerts am Donnerstagabend! Das reichhaltige Programm haben wir schon gestern gebracht. Unter den Mitwirkenden finden wir die uns von früher her schon bestens bekannten Namen von Frau Erna Meyn, Herren H. Meyn, Pawlowsky, Sparsbrot, A. Weiszlog. An neuen musikalischen Kräften fallen nur besonders auf Frau Martha von Puttkammer und Fräulein Schmidt. Auch die Herren Burmeister und Buschmann glauben wir noch nicht gehört zu haben. Also heute Abend!

Schulwesen. Die Staatsregierung wird den bekannten Professor Herrn Othoniel Motta nach den Vereinigten Staaten schicken, um dort die Schulverhältnisse zu studieren. Derselbe wird seine Reise am 7. April mit dem von Santos auslaufenden Dampfer „Vasari“ antreten. Ebenso wird Herr Motta zuhause Brasilien auf dem im Juni in New York zusammentretenden Kongreß christlicher Jünglinge vertreten.

Ausstand der Chauffeure. Ueber die Aussperrung der Chauffeure der „Garage Moderna“ herrschte gestern in der Stadt nur eine Stimme des Unwillens. Die Maßnahme des Gerenten Bourgeois ist so brutal, so ungerechtfertigt und niedrig, daß man gar nicht begreifen kann, wie ein Mann mit gesundem Verstande dazu kommt, so etwas auszuhecken. Die Autogesellschaft terrorisiert die Bevölkerung, sie führt Preise, die alle Begriffe übersteigen und lebt eigentlich nur von der Dummheit des Publikums, das sich das bieten läßt, daß man Tarife vorschreibt, die zu den Leistungen der „Garage Moderna“ in keinem Verhältnis stehen, denn für diese klapperigen Kasten, wäre die Stunde mit fünf oder acht Milreis schon genügend bezahlt, während die Gesellschaft zehn und bei besonderen Fällen sogar das Doppelte und Dreifache nimmt. Und der Gerent dieser Gesellschaft setzt mir nichts dir nichts — nur deshalb, weil die Chauffeure ihm eine sehr gerechtfertigte Reklamation vorbringen wollen, ein paar hundert Männer auf die Straße und verlangt, daß sie für die Gesellschaft um fünfzig Milreis im Monat billiger arbeiten. Das Publikum sollte die Haltung Bourgeois nachahmen und keinen seiner Wagen mehr besteigen, der nicht für fünf Milreis die Stunde fährt und die Fiskale der Municipalität sollte diesen Herrn Gerenten daran erinnern, daß die Straßen der Stadt nicht dazu da sind, um mit GAZOLIN begossen zu werden. Der Gerent hat gezeigt, daß er rabiat sein für das richtige hält und dieses Beispiel verdient Nachahmung — ihm gegenüber.

Für Musikfreunde. Wir verweisen unsere Leser auf die heutige Anzeige der Buchhandlung Heim. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102.

Eisenbahnen. Am 6. April wird die Zweiglinie der Mogyana von Guaxupé nach Muzambinho eröffnet werden. Die Strecke ist 38 Kilometer lang. — Die Arbeiten an dem doppelten Geleise zwischen Jundiahy und Campinas sind schon gut vorangeschritten und werden jedenfalls bis Juni zu Ende geführt werden können.

Zauberei. Dieser Tage wurde aus Buenos Aires berichtet, daß ein Richter einige „Hexen“ freigesprochen habe, weil ihm das Gesetz keine Handhabe geboten habe, die Ausbeuterinnen des Aberglaubens zu bestrafen. Deshalb wolle die Municipalität der argentinischen Hauptstadt ein besonderes Gesetz erlassen, um dem Zauberschwindel ein Ende machen zu können. Hier haben wir ein Gesetz, das die Ausübung der Zauberei bei allem empfindlichen Strafe verbietet, aber trotz alledem existieren hier Männer und Weiber, die ihre Zauberkünste für hohes Geld verkaufen, die mit ihren Tropfen und Tränkelein Liebe und Abneigung erzeugen wollen, und so oft die Polizei und die Gerichte gegen den Unfug eingeschritten sind, so oft haben sie auch erfahren müssen, daß gegen die Dummheit die Götter und die Vertreter des Staates vergebens kämpfen. Man kann noch soviel und noch so oft die Schwinder entlarven: sie finden doch ihr Publikum, und dieses Publikum rekrutiert sich nicht nur aus Analphabeten und mystisch veranlagten Gemütern, sondern auch gebildete und sehr praktische denkende Leute gehen zu den Ratgebern, die nach ihrem Glauben mit geheimnisvollen Kräften in Verbindung stehen. Wir glauben nicht, daß die Municipalität von Buenos Aires mit ihrem Gesetz viel ausrichten wird.

Apachen. Eine landessprachliche Zeitung hat schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Brasilien von Apachen bedroht ist. Aus ihren Notizen ersieht man, daß die Ausweisung gegen dieses Uebel ein sehr schwaches Mittel ist. Vor einiger Zeit wurde ein gewisser Gonzalez aus Rio ausgewiesen, jetzt ist er wieder da. Einen gewissen Kain Kuschinow alias Bitter wurde dasselbe Schicksal zuteil, er kam aber nur bis Santos, dort entwichte er und war nach einigen Tagen wieder in Rio, wo er eine Bande organisierte. Jetzt sitzt er wieder fest und soll wieder ausgewiesen werden. Es wird nicht lange dauern und dieser gefährliche Bandit, der aus Odessa stammen soll, wird wieder Rio mit seinem Besuche beehren. Mit Kuschinow „arbeitet“ ein gewisser Simon Ruben zusammen. Auch dieser soll aus Odessa sein und ebenso wie der erstere der semitischen Rasse angehören. Ruben soll auch schon einmal abgeschrieben worden sein, was ihm aber nicht gehindert hat, zurückzukehren. — Bisher haben die Apachen in Rio eigentlich wenig begangen und in S. Paulo sind sie noch gar nicht aufgetaucht, deshalb sollte man aber die Gefahr nicht verkennen, die die Vorliebe dieser Art Leute für die brasilianischen Städte in sich birgt. Die Pariser Apachen waren auch lange Zeit nichts weiter als ein gewöhnliches Gesindel, das hier und da einen kleinen Einbruch über die oder einen späten Spaziergänger von seinen überflüssigen Gepäck erleichterte. Sobald aber der unheimliche Bonnot auftauchte, ein Organisationstalent ersten Ranges, ein Strateg des Verbrechens, da mußte die glorreiche französische Armee ihre Geschütze hergeben, um den gefährlich gewordenen Feinden der Ordnung und Freunden fremden Eigentums den Garaus zu machen. Das kann auch in Brasilien passieren und vielleicht noch leichter als in Frankreich. Unter der Führung eines Mannes, der über die Fähigkeiten eines Bonnot verfügt, würde das Gesindel in Rio de Janeiro und auch in den anderen Städten zu einem Feinde werden, dem unsere Polizei kaum gewachsen wäre. — Dieselbe Zeitung hat die Entdeckung gemacht, daß Apachen und Kaffern sehr oft dieselben Personen sind. Ihr Tätigkeitsfeld ist die Niederung, auf der das billige Nachtleben sich abspielt und in der auch die Polizei sich nicht recht zurechtfindet. So war es aber auch in den europäischen Städten, die von dieser Plage heimgesucht wurden. Zuerst betätigten sich die Apachen in bescheidenen Grenzen, bis sie dreister wurden; dann benutzten sie aber dieselbe Niederung als Schlußpunkt. — Bevor es hier auch geschieht, bis das Apachentum zu einer wirklichen großen Gefahr wird, sollte die Polizei zu schärferen Abwehrmaßnahmen greifen und den Herren Apachen die Lust zur Wiederkehr recht gründlich vertreiben. Daß es ihnen hier besser gefällt als anderswo, geht schon daraus hervor, daß die Kuschinows und die Rubens und die Gonzalez nach der ersten Ausweisung nur daran denken, so schnell als möglich wieder den brasilianischen Gestaden zuzusteuern. Also müssen sie die brasilianische Polizei weniger fürchten oder Brasilien für ein besseres Tätigkeitsfeld halten, als das alte Europa. Das würde anders werden, wenn man die Apachen und die Kaffern hier härter behandeln würde. Es ginge vielleicht mit der Deportation nach dem Acre oder nach Fernando de Noronha. Aus dem äquatorialen Brasilien und von der Insel könnte das Gesindel nicht so leicht zurückkehren wie von Lissabon oder Genua, und wenn es an Sumpffieber oder Beri-Beri zugrunde gehen würde, da hätte die Menschheit auch recht wenig verloren. Wäre ein Dutzend der gefährlichen Individuen nach den unwirtlichen Gegenden geschickt, da würden ihre „Kollegen“ das sehr schnell erfahren und sie würden jedenfalls wenig Lust verspüren, das kalte Europa mit dem obersten Amazonas zu vertauschen. — Erfreulich ist aber, konstataren zu können, daß die Polizei, die sich jetzt mit Kuschinow und Konsorten befaßt, nicht nach dem Gesetz Adolpho Gordo, sondern nach dem gesundem Menschenverstand verfährt und die Anklagen zuerst untersucht, bevor sie ihre Maßnahmen trifft. Kuschinow und Ruben sitzen schon seit einigen Wochen und die Polizei hat, obwohl sie auf Grund des genannten Gesetzes es nicht mehr zu tun braucht, die Sache mit der wünschenswerten Gründlichkeit untersucht. Wenn so verfahren wird, dann können die Abwehrmaßnahmen ruhig verschärft werden, weil damit die Gefahr beseitigt wird, daß jemand eine harte Strafe erdulden kann, der sie gar nicht verdient hat.

Eine schwere Anklage. Dieser Tage wurde gegen den spanischen Konsularagenten in Des-caldado die Anklage erhoben, daß er die Kolonisten gegen die Fazendas aufreize. Dieses Gerücht scheint aber etwas übertrieben zu sein. Der Agent behauptet, daß er nur einige geflohene Kolonisten in seinem Hause aufgenommen habe und das sei ihm als Aufreizung ausgelegt worden. Und doch habe er nicht anders handeln können, weil er doch schließlich da sei, um die Kolonisten zu beschützen. Wenn es sich mit der Sache so verhält, dann war sie kaum der Rede wert, vorläufig ist sie aber noch nicht aufgeklärt und man kann sich über sie die verschiedensten Gedanken machen.

Historische Gemälde. Der Maler Antonio Pereira hat sich erboten, zwei historische Bilder zu malen, die Gründung São Paulos und ihre Erhebung zur Stadt darstellend. Die Präfektur wird, wie es heißt, die Offerte annehmen und die Bilder inalien lassen. Sie sollen zwanzig Contos kosten. (Fortsetzung auf Seite 6)

Elegante Herren- u. Damenschneiderei
 von **Johannes Syring**
 Rua Victoria 8 S. PAULO Rua Victoria 8

Soeben angekommen grosse Sendung von feinsten eng-
 lischen u. deutschen Stoffen. Guter Sitz Prima Zutaten

Charutos Dannemann
Sem Rival
Sem Par
Aristocratas



Abteilung B. **Transport von Waren, Gepäckstücken etc.**
 Expeditionen nach j-der Richtung auf Eisenbahnen, Beförderung
 von Haus und Reisegepäck ins Haus und vice-versa. — Direkte
 Beförderung von Reisegepäck an Bord aller in- und ausländischen
 Dampfer in Santos. — Transport und Verschiffung von Fracht-
 und Eilgut.

Abteilung C. **Umzüge und Möbeltransport**
 Die Gesellschaft besitzt zu diesem Zweck speziell gebaute, ge-
 polsterte, geschlossene Wagen und übernimmt alle Verantwortung
 für event. Bruch oder Beschädigung der Möbel während des Trans-
 portes. Aus inandernehmen und Aufstellen der Möbel übernimmt
 die Gesellschaft. Transport von Pianos unter Garantie. Für alle
 Arbeiten ist ein sehr gut geschultes und zuverlässiges Personal
 vorhanden. Preislisten und Tarife werden jedermann auf Wunsch
 zugesandt

Rua Alvaros Penteado 38-A—38-B S. Paulo

Herzliche Bitte an alle Deutschen,
 die eine deutsche Schulbildung genossen haben und heute
 deren Früchte ernten dürfen.

Ein französischer General schrieb neulich, Moltke, der Sieger
 von 1870, sei nichts gewesen als nur ein tüchtiger Schulmeister,
 kein militärisches Genie, kein Schlachtendanker, nur ein Schul-
 meister. So ganz unrecht ist das nicht, aber das wirklich Wahre
 daran ist erstens einmal keine neue Weisheit und zweitens kein
 Tadel, sondern ein Ruhm und Ehrentitel. Wir Deutschen stehen
 in gar manchem anderen Völkern nach, aber in einem sind wir
 ihnen allen überlegen, nämlich darin, dass bei uns unter 1000
 Rekruten nur ein einziger ist, der nicht lesen und schreiben kann.
 Ich fürchte aber, bei uns Deutschbrasilianern würde eine
 derartige Statistik nicht zu so günstigen Resultaten kommen.
 Warum? Der Bildungseifer ist wohl nicht geringer, aber es ist
 leider bei der Besonderheit der hiesigen Verhältnisse oft schlech-
 terdings unmöglich, die Kinder in eine deutsche Schule zu schicken,
 einfach deshalb, weil eine solche Schule fehlt oder nur in uner-
 reichbarer Ferne besteht. — Ja dann baut doch Schulen! Gewiss,
 das wollen wir auch, und eben deshalb kommen wir heute mit
 einer grossen Bitte: Helfen Sie uns doch, deutsche Freunde, am
 Bau wir wollen uns eine Schule bauen, nur ist das leider ohne
 Geld nicht möglich. Bitte denken Sie daran, was Sie selber Ihrer
 deutschen Schulbildung zu danken haben, wie Ihnen Ihr Wissen
 und Können mehr geholfen hat als das windige Glück, wie die
 in der Schule eingeplant: Gründlichkeit und Beaurteilung die ein-
 zig sicheren Grundlagen eines dauernden Wohlstandes sind. Wollen
 Sie nicht ein Dankopfer bringen und auch denen helfen, die we-
 niger glücklich sind, als Sie es derauht waren? Lassen Sie ein
 wenig von den reichen Zinsen, die Ihnen Ihre Bildung bis heute
 bringt, dem Schulbau in João Pinheiro zukommen.

João Pinheiro ist eine neue Bundeskolonie in Minas Geraes,
 noch nördlich von Belo Horizonte in gesunder Kamplandschaft
 gelegen. Es wohnen gegenwärtig 60—70 deutschredende Familien
 da, daneben eine Anzahl Nichtdeutsche. Die jetzigen Ansiedler
 müssen zwar noch hart um ihr Dasein ringen, aber sie bleiben,
 weil gute Aussichten auf späteres Vorwärtskommen voranden
 sind; manche sind schon über 4 Jahre ansässig. Man ist schon
 seit langem der dringende Wunsch nach einer deutschen Schule
 vorhanden, eine portugiesische besteht bereits, aber den Kindern,
 die zum grossen Teil die Landessprache gar nicht oder nur wenig
 verstehen ist damit nicht gedient. Zum Bau einer deutschen
 Schule, mit der sogleich eine Lehrerwohnung verbunden werden
 soll, sind die Vorarbeiten bereits getan; ein Schulverein ist be-
 gründet, ein Bauplatz erworben, allerlei Material vorgebracht und
 auch ein kleiner Grundstock gesammelt. Aber leider fehlt noch
 viel und darum treibt uns die Not zum Bitten. Wenn Jeder, der
 diese Zeilen liest, nur einen Milreis schenkt, dann können wir
 zwei Schulen bauen; aber da wir darauf wohl nicht hoffen dürfen
 so bitten wir die gütigen Geber freundlichst: Denken Sie daran,
 dass nicht alle Ihre Mitleser so hilfsbereit sind wie Sie selber!
 Vielleicht helfen Sie ausgleichen, was andere unterlassen.

Wir wollen nicht vom Segen und von der Notwendigkeit
 deutscher Schulen reden; unter den Lesern dieser Zeitung dürfte
 es wohl wenige geben, die darüber im Zweifel sind. Nur noch
 einmal bitten wir: Helfen Sie uns! Im Voraus sei allen Förderern
 unseres Werkes aufrichtig gedankt!

Freundliche Gaben nehmen entgegen: Die Redaktion der
 „Deutschen Zeitung“, ferner F. Bledner, Pastor der deutschen
 Gemeinde Juiz de Fora (Adresse: Mariano Procopio, E. F. C., Mi-
 nas Geraes) und der Kasenwart des Deutschen Schulvereins
 João Pinheiro, Richard Schnaack (João Pinheiro, Estação Silva
 Xavier E. F. C. B. Minas Geraes).

LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY

Kapital . . Pld. Sterl. 2,641,250
 Reservelands „ „ 2,461,072
 Pld. Sterl. 5,102,322
 Die London & Lancashire Feuerversicherungs-
 Gesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen
 Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager
 Fabriken etc.
 Agenten in São Paulo:
 Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.

Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unver-
 gleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhöen in 24—28 Stunden
 und die chronischen in 8 Tagen heilt.
 Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzün-
 dung der Gebärmutter und der Blase.
 Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhöen und Blennorrhagien, Ent-
 zündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in verärrteten Fällen.
 Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in
 einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine
 Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Hei-
 lung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen
 Apotheken und Droguerien.
 Preis der Flasche Rs 5\$000 — per Post Rs. \$5000.
 General-Depot: **Blennolina Castiglione**
 Rua Santa Ephigenia 46 — Telefon 3128 — Postfach 1062 — S. PAULO

Ein Ruheplatz.
 Militärhumoreske von Adolf Ott.

„Feldwibel! Den Britzberger lassen Sie kochen.“
 Das klingt schauerhaft, geradezu kanibalisch.
 Den Feldwibel aber, der mit der geschwollenen
 Brieftasche in der Linken, den gezückten Bleistift
 in der Rechten vor seinem Kompagniechef steht,
 läßt der schreckliche Auftrag kalt. Er notiert mit
 den ihm eigenen stenographischen Abkürzungen:
 „Bzbg: kch.“ Damit ist der Fall so gut als er-
 ledigt.
 Beim Militär herrscht nämlich vielfach die Ge-
 wohnheit, die in der Front durch schlechte Körper-
 haltung und Ungewandtheit auffallenden jungen
 Krieger, wenn sie auch keine besondere Vorliebe
 für Reinlichkeit zeigen, als Köche abzukommandie-
 ren, so unangenehme oder zu neugierige Vorge-
 setzte in Sicht sind. Der Britzberger muß aus den
 angeordneten Gründen kochen; er kennt das be-
 reits, denn es passiert ihm mit Sicherheit bei allen
 militärischen feierlichen Gelegenheiten. Der Kom-
 pagniechef sieht dann den kommenden Aufregun-
 gen viel beruhigter entgegen. Seine Exzellenz hal-
 ten Besichtigung ab und werden im Laufe des Nach-
 mittags auch die Küche des I. Bataillons in Augen-
 schein nehmen, die mit einem neuen Dampfkoch-
 apparat ausgestattet worden ist, der in der Haupt-
 sache aus zwei riesigen, eingemauerten eisernen
 Kesseln besteht, die mit allerlei geheimnisvollen kup-
 fern Röhren, Hähnen und Ventilen in Verbindung
 sind. Wer sich vollständig damit auskennt, kann
 ohne weiteres das Examen als Lokomotivführer ma-
 chen. Seine Exzellenz interessieren sich bekann-
 tlich sehr für alle militärischen Neuerungen, aber
 die Sachen müssen, so sie von Metall sind, mög-
 lichst blank und schön geputzt sein. Es ist deshalb
 natürlich, daß der Küchenunteroffizier des I. Ba-
 taillons eine Anrede an die versammelten Köche,
 ungefähr des Inhaltes hält: „Ihr Himmelhunde! Ihr
 Dreckspatzen! Wenn Ihr mir die Küch' net so saub-
 er putzt, daß nirgends mehr ein Fleckerl oder Stäu-
 berl zu sehen ist, so verlaßt ich Euch zu Roß-
 wütscht, die Ihr selber fress'n müßt!“
 Diese leise Anregung genügte, um allseits einen
 ungeheuren Putzeifer zu entfesseln. Mit allem war
 schließlich der Herr Unteroffizier zufrieden, nur mit
 dem Glanz der kupfernen Röhren, verwickelten Häh-
 nen und Ventilen nicht, die der Britzberger zu be-
 handeln gehabt hatte. Kein Wunder, wenn sich auf
 dessen Haupt ein „Kreuzmillionen-Türkendermer-
 wetter“ entlud, bei dem es auf ein Haar eingeschla-
 gen hätte. Britzberger blieb mit etwas denaturier-
 tem Spiritus und Putzkalk, nachdem die übrige
 Mannschaft entlassen war, allein in der Küche zu-
 rück, um sein Werk zu vollenden. Der Unteroffi-
 zier schloß ihm ein und das war sehr weise gedacht,
 denn sonst würde schon nach wenigen Minuten der
 Koch nach der Kantine gestrebt haben. Britzberger
 putzte etwas Weniges, dann streckte er sich und
 gähnte. Außergewöhnliche Anstrengungen gingen
 ihm stets auf die Nerven und machten ihn schläf-
 rig. Dann betrachtete er sich den denaturierten und
 denkt: „Schad' um das gute Zeug! Schmeck'n tut's
 schlecht, aber 'was Geistig's is doch.“ Weil er Lang-
 gewöhle hat, fängt er mit kleinen Schlucken zu nip-
 pen an und wirklich! Er bringt den Denaturierten,
 der zum Metallputzen gehört hätte, richtig hinunter.
 Nun fühlte er sich munterer, sein Dienstfeifer er-
 wacht, kräftig spukt er auf die Rohre und Ventile
 und reibt mit Putzkalk nach. Großartige Erfolge,
 was Glanz betrifft! Endlich glaubt er, es sei des
 Guten genug und will die Küche verlassen, aber da
 fällt ihm ein, daß die Türe verschlossen ist. Im glei-
 chen Augenblick erwartet in ihm der Trotz des frei-
 geborenen Mannes und ein nicht zu unterdrück-
 endes Schlafbedürfnis. Da tut er, was er, seitdem der
 neue Koehapparat aufgestellt ist, im Winter und
 Frühjahr schon öfter getan hat, wenn er sich von
 dem so ekelhaften Nachmittagsdienst drücken will:
 Er macht sich zeitlich unsichtbar.
 Britzberger hat nämlich schlauerweise herausge-
 bracht, daß die eisernen Riesenkessel, nachdem sie
 benützt und gereinigt waren, noch lange eine ange-
 nehme Wärme behalten. Deren Deckel hängen teils
 in Ketten, teils wird ihre seitliche Verschiebung
 durch einen, an der Peripherie angebrachten eiser-
 nen Zapfen ermöglicht, um dessen Axe sie sich dreh-
 en können. Die Kessel sind so, daß sie sich

seiner Mensch bequem in ihnen sitzen oder kauern
 kann. Damit es nicht an der nötigen Luft fehlt,
 braucht man nur die leichtbeweglichen Deckel nicht
 ganz zu schließen, was durch ein eingeklemmtes
 Stück Holz leicht bewerkstelligt werden kann.
 Selge Schlafstündchen hatte der Gute schon in
 diesem warmen Aufenthalte verbracht, während die
 Kameraden sich Nasen und Ohren erfroren, bei den
 von Britzberger für ganz überflüssig gehaltenen mili-
 tärischen Übungen im Freien.
 Weil er sein Geheimnis ängstlich hütete und je-
 der froh war, wenn der etwas schmutzige, unge-
 schickte Bursche nicht die Front verunzierte, hatte
 er bis jetzt einen vollen Schlauchterfolg zu ver-
 zeichnen.
 Da trotz des scharfen Putzens die Kesselwände
 doch etwas fettig bleiben und Britzberger gegen-
 über dem Kammerhergeanten schon sehr trübe Er-
 fahrungen gemacht hatte, entledigte er sich der Ho-
 se und des Hemdes und tat diese Kleidungsstücke
 in eine Schüssel, die sonst dazu benutzt wurde, auf-
 geschlagene Eier, geschnittenes Weißbrot oder der-

Seine Exzellenz betrachteten mit großem Interesse
 die neue Einrichtung, besonders gefielen die glän-
 zenden Rohre, Hähne und Ventile. Der Kessel selbst
 war ja ein Kessel wie ein anderer, nur daß man
 für 600 Mann darin kochen konnte.
 „Sehr schön, sehr schön!“ bemerkte Seine Exzel-
 lenz heifällig kopfnickend. „Es wird aber wohl ziem-
 licher Zeit bedürfen, um eine so große Wasser-
 menge zum Sieden zu bringen?“
 Diesmal erlaubte sich der Regimentskommandeur
 ein unschuldiges, überlegenes Lächeln: „Wenn Eure
 Exzellenz gütigst gestatten: Durch die Dampfvor-
 richtung ist das Wasser schon nach wenigen Minu-
 ten auf 60 Grad zu bringen.“
 „Nicht möglich! Da wäre ich doch begierig —“
 riefen Seine Exzellenz. Ein Wink des Obersten und
 der Küchenunteroffizier stürzt mit einem Schwefel-
 holz herbei, das er sofort an der Rückseite des Be-
 kleides anreibt. Heftig schlagen die Flammen in
 der Feuerung empor!
 „Fanosor Zug! Da ist es ja geradezu ein Ver-
 gnügen einzuziehen,“ belieben Seine Exzellenz lä-

„Großartig! Ganz großartig.“ „Aber, was haben
 Sie denn da?“ fragte er, indem er die auf dem zwei-
 ten Kessel stehende Schüssel erblickte, in der das
 Hemd und die Hose zum Wärmen aufgestellt waren.
 „Wahrscheinlich ein Teig, der aufgehen soll?“
 Zum Glück war Seine Exzellenz sehr kurzsi-
 chtig, der Bataillonsadjutant konnte deshalb „vor sich
 selbst“ verantworten, daß er die Schüssel mit dem
 verdächtigen Inhalt rasch dem Küchenunteroffizier
 mit dem Befehl reichte, den „Teig“ in die Kälte zu
 stellen, da er genug aufgegangen sei. Wie entgei-
 stert und erschreckt die Augen der Umstehenden
 bei dieser rettenden Tat blickten, ist nicht zu be-
 schreiben. Jeder hatte das Gefühl, als müßte ein zün-
 dender Blitz herniederfahren und die Frevler —
 denn die Verantwortung verteilte sich auf verschie-
 dene Schultern! — vernichten. Aber es geschah
 nichts Ungewöhnliches; Seine Exzellenz waren damit be-
 schäftigt, den Thermometer abzulesen, der seitlich
 am Kessel die erreichten Wärmegrade zeigte.
 „Merkwürdig!“ sagte er. „Nur 40 Grad Reaumur
 und schon eine solche Bewegung im Kessel. Das
 muß wohl von dem Dampf —“
 Er konnte den Satz nicht vollenden, denn plötzlich
 klirrte und rauschte es neben ihm; der Deckel flog
 seitwärts; eine Dampfwolke erfüllte die Küche;
 schon fast heißes Wasser wurde in Schwaden her-
 ausgeworfen und ein wild ausschendes, kaum be-
 kleidetes menschliches Etwas schwang sich püstend
 über den Rand des Kessels, rannte Seine Exzellenz
 zur Seite, durchpreschte die ängstlich Ausweichen-
 den, die zwischen Herd und Türe standen, und ge-
 wann, wie vom Teufel geteilt, das Freie.
 Zornige und sonstige Schreie; unterdrücktes Auf-
 lachen einiger Leutnants! Seine Exzellenz hatten
 beim Zurückprallen dem Herrn Oberst mit dem Ab-
 satze auf das Hühnerauge getreten, so, daß dieser
 nur mehr auf einem Bein stehen konnte — dann
 herrschte Totenstille in der Küche. Ein banger
 Schauer aber erfaßte alle, als sich der Gewaltige
 zu dem Regimentskommandeur mit den Worten wen-
 dete: „Ein ganz famos Kochapparat und, wie ich
 nicht anders sagen kann, vorzüglich imstande! Ich
 erwarte bis morgen eingehenden Bericht über die
 „Menageverhältnisse“ des Regiments. Es ist gut, Hr.
 Oberst, für die Begleitung danke ich. Tag, meine
 Herren!“
 Damit war Seine Exzellenz verschwunden.
 Was dann geschah, das zu beschreiben, würde Bän-
 de füllen. Es erübrigt nur noch, zu sagen, daß Britz-
 berger, nachdem er wieder eine neue Haut bekom-
 men hatte, längere Zeit an einem kühlen Orte auf-
 bewahrt wurde, wohin sehr wenig Sonne drang.



Reintierpost im Satz.
 Die erste Reintierpost in Deutschland wurde jetzt im Satz eröffnet. Man ließ sich ein Reintierpaar und zwei Pappänder kommen und befördert jetzt mit diesem eigenartigen Schlitten-
 gepann täglich die Briefpost von Schierke auf den Broden und zurück.

gleich in sich aufzunehmen. Selbige Schüssel stell-
 te er, einestells um sie bequem zur Hand zu haben,
 andernteils wegen Durchwärmung ihres Inhaltes, auf
 den nebenan eingemauerten zweiten Kessel.
 Nicht lange und er selbst verschwand, wie er dach-
 te, auf eine Stunde! Im ersten Kessel, der Deckel
 wurde von unten, bis auf eine schmale Spalte, zu-
 gezogen — dann war es still, so still es überhaupt
 in einer Kasernenküche sein kann.
 Eine Stunde mochte vergangen sein, da drehte
 sich kreischend der Schlüssel im Türschloß und der
 Küchenunteroffizier, begleitet von einem der Kö-
 che, erschien zur letzten Revision. Daß er den Britz-
 berger nicht sah, fiel ihm nicht auf, auf den hatte
 er im Drange der Geschäfte ganz vergessen.
 Der Koch erhielt den Auftrag, alles zur Kessel-
 feuerung vorzubereiten. Man konnte ja nicht wis-
 sen! Die Herren Vorgesetzten sind oft sehr neugierig.
 Sachgemäß wurde das Feuerungsmaterial vor-
 bereitet. Der Koch holte nämlich aus Manuskripts-
 staben gefüllte Lampen herbei und schüttete deren
 Inhalt über Anshürholz und Steinkohlen.
 Dann herrschte wieder auf lange Ruhe und Stille.
 Plötzlich waren die Schritte einer größeren Men-
 schenmenge zu vernehmen, die Küche-türe wurde
 aufgerissen und herein trat Seine Exzellenz, umge-
 ben vom Regiments- und Bataillonsstabe und was
 sonst zu diesem gehörte. Alles hatte ernste, ehr-
 fürchtliche Mienen aufgesetzt, denn es war keine Klein-
 tigkeit, sich in so unmittelbarer Nähe des gefürch-
 teten Herrn zu befinden.
 Der Bataillonskommandeur machte den Erklärer,
 hinter ihm stand der Adjutant, der vorsichtig ein-
 trat, wenn der Herr zu sehr zu entschuldigen drohte.

cheln zu scherzen, was zu einem allgemeinen, zu-
 stimmenden ehrfurchtsvollen Selmmunzeln der Um-
 stehenden Anlaß gab.
 Gleichzeitig hatte auch der Bataillonskommandeur
 bewiesen, wie vertraut er mit der ganzen Einrich-
 tung war, indem er eigenhändig den Hahn aufdreht,
 der den Kessel mit kaltem Wasser speiste.
 Während Seine Exzellenz sich die Wartezeit da-
 mit vertrieb, einige der in der Küche anwesenden
 Offiziere durch wohlwollende Ansprachen auszu-
 zeichnen, müssen wir uns näher mit dem Inhalt des
 angeheizten Kessels befassen.
 Britzberger hatte geschlafen und geruht, so an-
 genehm wie noch nie im Leben. Erst das Geräusch
 der vielen Tritte auf dem Steinboden und der Klang
 der Stimmen, die seinen Ruheplatz so nahe waren,
 hatten ihn erweckt. Natürlich brauchte er längere
 Zeit, um darüber klar zu werden, in welcher mißlicher
 Lage er sich eigentlich befand. Aber er war ein
 Philosoph und dachte sich:
 „Wird sich schon 'rausreißen! Den Kopf kann's
 auch net kost'n, wenn's mich derwiseln.“ Trotz-
 dem erhöhte sich seine Körpertemperatur bis zum
 Angstschweiß, als er vernahm, daß Seine Exzellenz
 den Kessel in Tätigkeit setzen wollten. Die plötz-
 liche Erwärmung von unten und das Einstürmen
 eiskalten Wassers von oben fielen zusammen. Kein
 Wunder, daß Britzberger ganz den Kopf verlor,
 grunzte und pustete, sich wendete und drehte, um
 nicht zu ertrinken und dabei nicht mehr an das
 Nächstliegende dachte.
 „Scheint schon zu sleden!“ bemerkte Seine Ex-
 zellenz, durch die eigentümlichen, aus dem Kessel
 kommenden Geräusche aufmerksam gemacht.

Moderne Poesie. In der letzten Nummer der
 „Woche“ veröffentlicht der Wiener Lyriker Josef
 Kitir folgende stimmungsvolle Verse:
 Seltamer Blick.
 Was war das für ein Blick, halb mild, halb wild?
 Ich sah ihn nur im Zwielicht schwanker Schatten,
 Er fiel, als ich mit dir im Abschied hielt,
 Was war das für ein Blick, halb mild, halb wild?
 Fast lag's darin wie jähnen Hasses Spur,
 Gleich einem plötzlich eisigen Erkalten,
 Seltamer Blick, was willst du sagen nur?
 Was wolltest du so plötzlich mir entfalten?
 Fast lag's darin wie jähnen Hasses Spur.
 Die ganze Fülle deiner Liebe doch,
 Sie schien mir plötzlich wieder drin zu wohnen,
 Dein ganzes, großes, gern getragenes Joch,
 Das Joch des Herrschers selbst auf höchsten Thronen
 Die ganze Fülle deiner Liebe doch!

Deutschlands Netto-Einfuhr an Gold belief
 sich in der ersten Hälfte vorigen Jahres auf 68 Mil-
 lionen Mark, gegen 74½ Millionen in 1911.
 Exemplare der Schmetterlingsart „Culliana pie-
 ridoides“ riechen noch wochenlang nach ihrem To-
 de trotz Anwendung von Naphthalin ungemein stark
 nach Vanille und Heliotrop.
 In der anglo-indischen Armee gab es früher
 Offiziere von lokalem Rang, etwa daß ein Premier-
 leutnant in einem Infanterie-Regiment ein von ihm
 erworbenes Kavallerie-Regiment als Major kom-
 mandierte.

Sklavenhandel in New York

In New York gibt es mehr als 250 Schuhputzerläden, in welchen etwa 1500 Knaben, die fast durchweg griechischer Nationalität sind, beschäftigt werden. Die Lage dieser kleinen Arbeiter ist, wie das Einwanderungsbureau festgestellt hat, nichts weiter als eine nur oberflächlich verschleierte Form von Sklaverei. Es handelt sich in fast allen Fällen um halbwüchsige Knaben, die fern von ihren in Europa zurückgebliebenen Familien leben. Sie erscheinen in Amerika in Begleitung von Leuten, die sich für ihre „Vettern“ oder „Oheime“ ausgeben, in Wirklichkeit aber die „Patrone“, das heißt die Ausbeuter der kleinen Einwanderer sind. Zwischen dem „Patron“ einerseits und dem Knaben und dessen Eltern andererseits ist ein Vertrag abgeschlossen worden, auf Grund dessen der junge Bursche eine bestimmte Zeit lang für den Patron arbeiten muß, während der Patron sich verpflichtet, ihm eine zwischen 80 und 240 Dollar pro Jahr schwankende Entschädigung zu zahlen. Beim Abschluß solcher Verträge erhält der Patron die Eltern der Kinder in vollständiger Unkenntnis über das Schicksal, das ihre Söhne im freien Amerika erwartet. Und es ist ein geradezu elendes und erbärmliches Schicksal. Die Knaben, die in den Schuhputzerläden arbeiten, müssen um 5 Uhr morgens aufstehen. Als Frühstück erhalten sie ein Stück Brot und ein bißchen Zichorienbrühe. Um 1/2 6 Uhr müssen sie schon im Laden bei der Arbeit sein. Um die Mittagszeit verschwinden sie für ein paar Minuten, um in einem abgetrennten Räume in größter Eile ihr sogenanntes Mittagessen zu essen; es besteht aus Brot und Käse oder aus Brot und einigen Oliven. Um 1/2 10 oder um 10 Uhr abends (an Samstagen und Sonntagen wird es noch später) wird das Geschäft geschlossen. Aber die Kinder haben ihre Tagesarbeit noch nicht beendet, denn sie müssen vor dem Nachhausegehen erst noch das Lokal säubern. Dann erst können sie in ihre elende Herberge zurückkehren und sich an einem kargen Abendmahl ergötzen. Totmüde gehen sie zu Bett, wenn man das jämmerliche Lager, auf welchem sie, eng aneinandergedrückt wie die Heringe in der Tonne, der Ruhe pflegen, überhaupt als Bett bezeichnen kann. Und am andern Morgen um 5 Uhr beginnt dieses Leben von neuem. So geht es vom ersten bis zum letzten Tage des Jahres, ohne Rast und ohne einen Ruhetag. Die „Patrone“ lassen die in ihren Diensten stehenden Knaben aufs strengste überwachen, um zu verhindern, daß sie Englisch lernen oder mit anderen Personen Freundschaft schließen. Es gibt griechische Schuhputzer, die drei Jahre und länger in New York leben und keine anderen Straßen kennen als die, welche von ihrer Schlafstelle zum Geschäft und vom Geschäft zur Schlafstelle führen. Fast alle Kunden der Schuhputzerläden geben dem Knaben, der sie bedient, ein kleines Trinkgeld; jeder Knabe erzielt durchschnittlich 2 Kronen Trinkgeld pro Tag. In neun von zehn Fällen aber endet das von den Kunden gespendete Trinkgeld in den Taschen des Patrons...

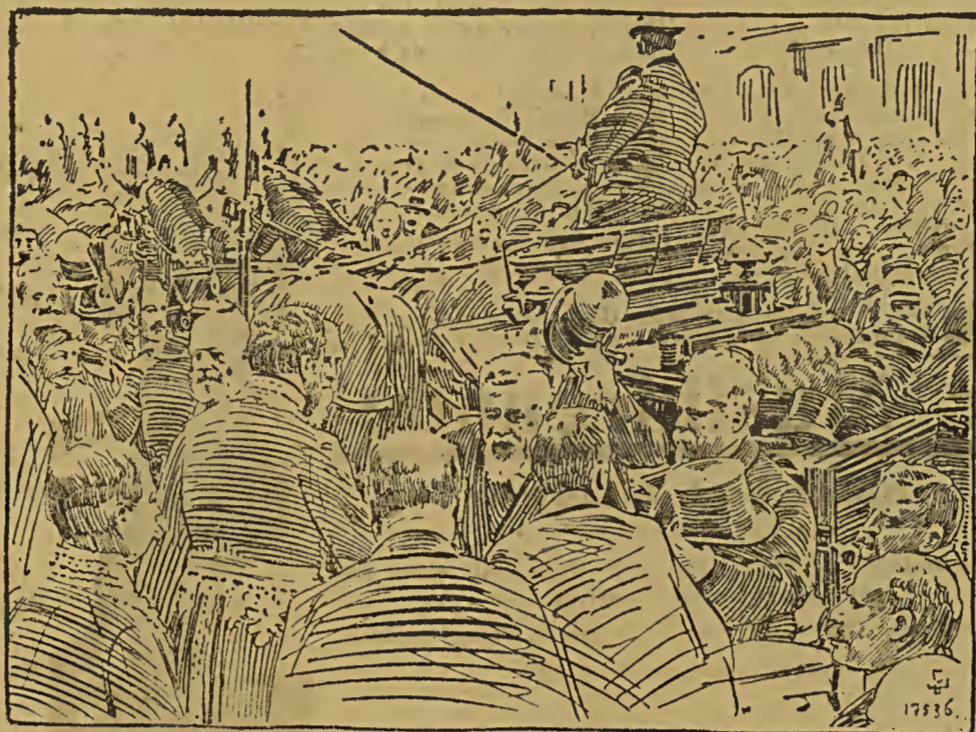
frei hat. Ein sardinischer Lehrer hat hierfür eine Abhilfe geschaffen. Er hat nämlich, wie der „Corriere“ mitteilt, eine kleine Maschine erfunden, die das Umblättern besorgt: ein Hebel, der an Ende eines Gummiknopfs trägt, verschiebt zunächst den Blatttrand, dann greift ein zweiter unter die entstandene Wölbung und klappt das Blatt um. Die ganze Maschine ist an einem Rahmen angebracht und der Größe nach verstellbar, so daß sie für jedes Notenformat brauchbar ist. Die Auslösung der Maschine erfolgt durch ein Pedal. Leider nennt das italienische Blatt nicht den Namen des Erfinders und gibt auch sonst keine weiteren Einzelheiten an, ob die Maschine bereits im Handel zu haben ist oder nicht.

Ein neues Mehrladegewehr. In der Schweiz ist von dem St. Galler Dessinateur Hans Stamm ein neues Mehrladegewehr konstruiert worden, das wegen seiner vollendeten konstruktiven Eigenart und seiner hervorragenden Schußleistungen besondere Beachtung verdient. Dieses Stammse Gewehr ist ein Geradzuggewehr und weist eine Anzahl technischer Erfindungen auf, die bis jetzt noch bei keiner Waffe Verwendung gefunden haben, die

Kohlen werden im Innern der Erde verbrannt und in Gas umgewandelt, indem man einen 1 1/2 bis 1 m breiten lotrechten Schacht anlegt, dann die Kohlen anzündet, worauf das Gas durch den Kanal aufsteigt und dann in Gasmaschinen geführt wird. Die Luft zur Unterhaltung des Feuers wird durch ein kleineres, lotrecht Rohr innen im Schacht hinuntergeführt. Die Anzündung geschieht elektrisch. Durch diese Methode hofft man dünnere Kohlenlager, die nicht mit Vorteil abgebaut werden können oder deren Förderung zu große Arbeit erfordert, vorteilhaft auszunutzen, indem Kohle direkt in Energie umgesetzt wird, die dann weiter geleitet werden kann.

Die sogenannte Brunnenpest (Crenothrix) ist eine besonders schädliche Bakterienart, die in Grundwasser enthalten ist. In größeren Mengen auftretend, kann sie das Wasser direkt unbrauchbar machen.

In Groß-Berlin verliefen im Jahre 1911 von 19.895 Unfällen in Gewerbebetrieben 54 tödlich gegen 48 im Jahre 1910. Die Zahl der Unfälle mit schwe-



Vom Präsidentenwechsel in Frankreich. Der neue Präsident Poincaré und Expräsident Fallières werden nach der offiziellen Feier im Einfluge vor dem Rathaus der Stadt Paris von den Vertretern der Behörden begrüßt.

aber gerade zur Vereinfachung der ganzen Konstruktion beitragen. So hat man beim Verschluss, beim Magazin und bei dem Visier, wie auch für das Herausnehmen des Verschlusses, das Aufmachen der Bajonette, das Festmachen der Gewehrrinnen usw. zu Neuerungen gegriffen. Das Gewehr hat sich nicht nur bei den offiziellen Versuchen der schweizerischen Heeresverwaltung in Wälenstadt, sondern auch bei den privaten Vergleichsschießen der Schweizer Weltmeisterschützen in jeder Weise glänzend bewährt und die Leistungen aller bisherigen Militär-Gewehre übertroffen. Nach fachmännischem Urteil ist dieses Gewehr nicht allein das modernste Armeegewehr mit hervorragender Präzision und sehr guten Schußleistungen, sondern auch — abgesehen von dem Selbstladegewehr — das am schnellsten feuernde Mehrlade-Militär-Gewehr der Gegenwart. Diese Neuheit auf waffentechnischem Gebiet gewinnt besondere Bedeutung, weil einerseits die Selbstladerfrage zur Zeit noch nicht gelöst ist, andererseits aber gerade jetzt verschiedene Staaten sich mit der Umbewaffnung ihrer Infanterie beschäftigen.

ren Folgen betrug 258 gegen 240 im Jahre zuvor. Im Vergleich zur Arbeiterzahl ist dagegen ein Rückgang der Unfälle zu verzeichnen; denn auf 1000 Arbeiter entfielen 52 Unfälle gegen 55 im Jahre 1910.

Die ersten Zähne aus Porzellan wurden im Jahre 1775 von dem Franzosen Duclateau hergestellt, der von König Ludwig XVI. ein Patent auf diese Zahnfabrikation erhielt. Diese ersten Porzellanzähne waren im Vergleich zu den heutigen Erzeugnissen recht plump und schwer.

Statistischen Berechnungen zufolge bestanden Anfang 1911 in Amerika 8.355.000 Fernsprechan schlüsse; erst in weitem Abstände folgte Europa mit 2.848.000 Fernsprechstellen, dann Asien mit 170.000, Australien mit 122.000 und schließlich Afrika mit 31.000 Fernsprechstellen. Insgesamt ergab sich also die stattliche Zahl von 11.526.000 Fernsprechan schlüssen.

Wer eine Wohltat empfängt, sollte es nie vergessen, wer aber eine solche erweist, sollte sich nie daran erinnern.

Die Dampfer „Ethel“ und „Agamemnon“ liefen im abessinischen Kriege in Haegh und verschwand innerhalb 10 Minuten bis zu den Steven im Triebband.

Der Toehamlidja, „Fichtenberg“, bei Konstantinopel wird von den Türken auch „Bismarckberg“ genannt, wegen der drei vereinzelt stehenden Bäume auf seinem Scheitel.

Haus und Küche

Gedünstete Kalbsschulter. Ein provenzalisches Gericht. Für sechs Personen: Ein Kilo gramm Kalbsschulter, zwei Zwiebeln, drei Pfefferoni, vier Tomaten, eine Zehe Knoblauch und Petersilie. Zubereitung: In eine Kasserole wird ein Deziliter Öl gegossen und heiß gemacht, dann wird die in Stücke geschnittene Kalbsschulter hineingelegt, die man rötlich braun werden läßt. Sie wird gesalzen, gepfeffert, mit fünf Dekagramm Mehl gestäubt, mit einem halben Liter Weißwein und einem Schöpflöffel Tomatensauce begossen. Ist das geschehen, so gießt man nach Erfordernis noch mit Suppe oder Wasser auf und läßt das Fleisch eine volle Stunde dünsten. Mittlerweile hackt man die Zwiebeln, läßt sie in einer Pfanne in sehr gutem Öl anlaufen, schüttet die stiftelig geschnittenen Pfefferoni und die fein gehackten Tomaten, den gewiegten Knoblauch und die Petersilie dazu. Sobald das alles fest eingestört ist, wird es in die Fleischkasserole geleert, in der die Schulter weiterdünstet, bis sie ganz weich ist. Dann wird der Saft davon passiert, aufgekocht und wieder über das Kälberne gegossen. Das Gericht führt den Namen Sauté de veau méridional, kommt also gleich allen guten Sachen — wie Daudet behauptet hat — aus dem Süden.

Mit Käsesauce gebackener Blumenkohl. Der Blumenkohl wird nach sorgfältigem Putzen eine Stunde, mit den Rosen nach unten, in kaltem, mit etwas Salz oder Essig gemischtem Wasser gelegt, damit das etwa in den feinen Verästelungen sitzende Gewürm herausfällt, dann abgetropft und in schwach gesalzenem Wasser fast gar, aber nicht zu weich gekocht. Dann läßt man ihn wieder abtropfen und stellt ihn aufrecht in eine mit Butter ausgestrichene feuerfeste Form oder Schüssel. Inzwischen hat man folgende Sauce bereitet: Man dämpft zwei mittelgroße, in kleine Würfel geschnittene Zwiebeln in Butter weich, fügt 2—3 Eßlöffel Mehl hinzu, röstet alles hellgelb und verkocht diese Eimbreme mit 1 Pint unter stetem Rühren langsam dazu gefüllter Milch. Man würzt diese dickliche Sauce mit Salz, etwas feinem weißen Pfeffer, etwas geriebener Muskatnuß, einer Spur Zucker und 3 bis 3,5 Eßlöffel geriebenem Parmesankäse und streicht die Sauce durch ein Sieb. Dann füllt man sie so auf den Blumenkohl, daß sie darauf haftet, und nicht hinunterfließt, bestreut die Oberfläche mit geriebenem Käse und geriebener Semmel, träufelt ganz wenig zerlassene Butter darauf und läßt den Blumenkohl im Ofen goldbraun backen. Das Gericht wird in der Backschüssel serviert.

Erdäpfelauflauf. 25 Deka Zucker werden mit 3 Dottern und einem ganzen Ei eine halbe Stunde lang gerührt und dann kommen 28 Deka geriebene, tagsvorher gekochte Kartoffel dazu, zum Schluß von 3 Eiweiß der Schnee. In einer mit Schmalz und Mehl ausgeschmierten Form 1 Stunde bei mäßiger Hitze langsam backen. Mit Zucker bestreuen und mit Kompott oder Marmelade servieren.

Aphorismen

Willst du dein Ideal verlieren, so heirate es. Wo die Ehe ein Handel ist, sind beide Teile betrogen. Frauen finden selbst für den unsagbaren Schmerz — Worte. In mancher Liebe ist man nicht mit seinem Herzen treu, sondern mit seiner Eitelkeit. Das Alter der Frauen zeigt sich am klarsten, wenn man sie über die — Jüngeren sprechen hört. Die Frauen nehmen immer wieder Abschied von ihrer — Jugend. Für eine Frau ist der Mann geistreich, der sie versteht. Manche Frau verrät ein Geheimnis nur, um zu zeigen, daß man es ihr anvertraut hat. So manche unglückliche Ehe wird nur von der öffentlichen Meinung zusammengehalten. Frauen verstehen die Kunst, mit einem „Nein“ „Ja“ zu sagen. In der Ehe findet man zuweilen nur jenes Glück, das man mitbringt.

Aus der Technik

Bisher war mit ganz geringen Ausnahmen das Glas das einzige Material, aus dem Flaschen hergestellt wurden. Nun hat man schon verschiedentlich davon gehört, daß die Amerikaner Flaschen aus Papier herstellen, aber gesehen hatte man in Europa solche noch nicht. Auf der letzten Hauptversammlung des Vereins der Zellstoff- und Papierchemiker konnten nun derartige Flaschen tatsächlich vorgeführt werden. Die Amerikaner haben die Aufgabe, Papierflaschen herzustellen, mit verblüffender Einfachheit gelöst. Eine solche Papierflasche ist nichts anders als ein Papprohr mit eingeflanschem Boden und ziemlich gut schließendem Deckel. Die Wandung ist kräftig imprägniert und der Boden womöglich noch kräftiger.

Eine Maschine zum Umblättern. Jeder Klavierspieler und jeder ausübende Musiker überhaupt empfindet es äußerst unangenehm, wenn er die Noten umblättern muß und dazu keine Hand

Interessante Notizen.

In England trifft man Vorkehrungen zu einer Probeanlage, um Professor Ramsays neuesten Vorschlag zur Ausführung zu bringen, ein Kohlenlager auszunutzen, ohne die Kohlen zu fördern. Die

Advertisement for Guderlin's medicine. Includes an illustration of a man in a top hat sitting in a chair. Text: „DAS GUDERLIN...“

Advertisement for Bar Majestic. Text: „Für die heiße Jahreszeit! Bar Majestic...“

Advertisement for Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren. Includes an illustration of a person being treated. Text: „Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren...“

Advertisement for Allen Enropareisenden. Text: „Allen Enropareisenden empfehle mein Hotel...“

Advertisement for Antunes dos Santos & Co. Text: „Antunes dos Santos & Co. Kommissions- und Konsignationsgeschäft...“

Advertisement for Grande Hotel & Restaurant do Globo. Text: „Grande Hotel & Restaurant do Globo...“

Advertisement for Emporio Mundial. Text: „Emporio Mundial...“

Advertisement for Febrolina. Text: „Febrolina...“

Advertisement for Automobile and Pneumatics. Text: „Automobile und Pneumatics...“

Advertisement for Hotel-Restaurant „Rio Branco“. Text: „Hotel-Restaurant „Rio Branco“...“

Advertisement for Chapelaria alemã. Text: „Chapelaria alemã...“

Advertisement for Mandaqui. Text: „Mandaqui...“

Recebedoria de Rendas da Capital
Neue Steuern für das Jahr 1913.
Im Auftrage des Herrn Administrators, Dr. A. Pereira de Queiroz, bringe ich hiermit den Steuerpflichtigen zur Kenntnis, dass die Entziehung folgender Steuern vom heutigen Tage bis zum 30. d. Mts. ohne Strafschlag erfolgen kann und zwar:
Auf das Kapital der Handelshäuser
Auf das Kapital der industriellen Unternehmungen
Auf das Kapital der Aktiengesellschaften
Auf das in Darlehen angelegte Privatkapital
Verbrauchsabgabe auf Alkohol
Nach Ablauf des Termins wird ausser der Steuer ein Strafschlag von 10% auf die bis dahin nicht bezahlten Abgaben erhoben.
Recebedoria de Rendas da Capital, den 1. April 1913.
Der interimistische Chef der 2. Abteilung (1603)
Mauro Egydio de Souza Aranha.

Verein Deutsche Schule
Piros via Limeira.
Sonntag, den 6. April 1913, nachm. 1 Uhr, **Versammlung.**
Die Herren Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
I. A.: Der Schriftführer: Friedrich Hassel.

„Frauenhilfe“
S. Paulo
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, den 3. April, nachmittags 3 Uhr, im Heim, Alameda Cleveland 27-I, S. Paulo. 1583



Gegründet 1878
Soeben eingetroffen neue Sendung von

Bisquit Jacob
Casa Schorch
21, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 179 Caixa 258

Dr Nunes Cintra
Praktischer Arzt.
(Spezialstudien in Berlin)
Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Einkeim- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Biennorrhagie.
Anwendung von 606 nach d-m Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kür-us absolviert. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telephon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telephon 2080.
Man spricht Deutsch.

Victoria Strazák
an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte
Hebamme
empfiehlt sich zu mässig. Preisen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo

Ingenieure
Für Maschinen-Geschäft werden tüchtige Maschinen- und Elektro-Ingenieure gesucht. Adresse zu erfragen in der Exped. ds. Bl., Rio.

Piano
«Pezina», erst 2 Monate in Gebrauch, sowie eine fast neue Singer-Nämaschine und viele Möbel, Hausaltung-gesamtheit, Beuten, Geschirre u. s. w. wegen Auslandsreise billig zu verkaufen. Rua Umberto I. No. 51, Villa Marianna.

Möbliertes Haus
in der Nähe des Zentrums, mit 7 Zimmern u. Zubehör Europa-reisehalber für die Dauer von 6 Monaten zu vermieten. Off. unt. R. 100 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1429

Junge
für Tischbedienen, sowie andere häusliche Arbeiten per sofort gesucht. Rua Bento Freitas N. 40, S. Paulo.

Junge Deutsche
sucht Stellung in herrschaftl. Hause zum Nähen und Beaufsichtigung von Kindern. Aven. Celso Garcia 225, S. Paulo. 1414

Junger Deutscher
der in Rio Grande do Sul als Verkäufer und Buchhalter gearbeitet hat und ziemlich gut brasilianisch spricht, sucht Stellung. Gefl. Off. unt. R. H. 1578 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1572

Fünftes Kirchen-Konzert
in der
Deutsch-Evangelischen Kirche zu S. Paulo

Organist und Dirigent des Kirchenchors
Emil Pavlovsky
Donnerstag, den 3. April 1913, abends 8 1/2 Uhr
Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Programm:
Bach, Fuge g moll. Emil Pavlovsky
Haydn, Duett aus „Die Jahreszeiten“ Herr Hans Meyn u. Frau Meyn
Bach, (I. u. II. Satz aus der Suite) Herren Burmeister und M-nuel Buschmann
Mendelssohn, Arie aus „Elias“ Fräulein Schmidt
Schubert, Litanei, Violoncello-Solo Gebet der Elisabeth aus „Tannhäuser“ Herr Alfred Weiszlog
Richard Wagner, { Fräulein Schmidt
{ Frau Martha von Puttkammer

zum Preise von 3000 in der Casa Allemã, bei Herrn H. Rosenhain (Rua S. Bento) und bei Herrn H. Bamberg

Für Musikfreunde!

Sang und Klang
des 19. Jahrhunderts.
Ernstes und Helteres aus dem Reiche der Töne. Mit einer Anzahl Biographien und Porträts.
Inhalt: Sinfonische Musik, Die Oper, Operette u. Tanz, Das Lied.
Preis elegant gebunden Rs. 13\$500.

Vorläufig in der
Buchhandlung Heinr. Gröbel, Rua Florendo de Abreu 102 S. PAULO
NB. Musikalien für Gesang, Klavier, Violinen etc. werden schnellstens und billigst besorgt. (1593)

Die Companhia Mac Hardy hat ihr Kontor von der Rua Episcopal 2 nach der Rua 15 de Novembro 50-B (sobrado) S. Paulo, verlegt. 1591

Möbliertes Haus
in der Nähe des Zentrums, mit 7 Zimmern u. Zubehör Europa-reisehalber für die Dauer von 6 Monaten zu vermieten. Off. unt. R. 100 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1429

Junge
für Tischbedienen, sowie andere häusliche Arbeiten per sofort gesucht. Rua Bento Freitas N. 40, S. Paulo.

Junge Deutsche
sucht Stellung in herrschaftl. Hause zum Nähen und Beaufsichtigung von Kindern. Aven. Celso Garcia 225, S. Paulo. 1414

Junger Deutscher
der in Rio Grande do Sul als Verkäufer und Buchhalter gearbeitet hat und ziemlich gut brasilianisch spricht, sucht Stellung. Gefl. Off. unt. R. H. 1578 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1572

Großes Schadenfeuer. Die Leiche des sechs-jährigen Töchterchens des syrischen Kaufmannes Nazim Chery wurde gestern morgen in ihrem verbrannten Bette gefunden. Die Leiche war durch das Feuer bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt worden. Das Feuer ist erst nach Mitternacht ausgebrochen, fünf Stunden nach dem Ladenschluss, und alle Einwohner sagen aus, daß sie von dem Brande überrascht worden seien. Chery selbst befindet sich mit seiner Frau im Staate Paraná und er hat Waren für etwa zwanzig Contos de Reis mitgenommen um sie dort abzusetzen. Das Geschäft war in den Versicherungsgesellschaften „München“, „Aachen“ und „Union“ für zusammen 120 Contos de Reis versichert, doch soll der Stock bedeutend mehr gewesen sein.

Höhere Knaben- und Mädchenschule. Vorgestern feierte die Höhere Knaben- und Mädchenschule von Frau Helene Stegner-Ahlfeld im engsten Kreise ihren 5. Geburtstag. Die Vorsteherin gab zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung der Schule, und danach überreichte einer der Lehrer als Geburtstagsgabe den Grundstock zur Gründung einer Schulbibliothek. Aus bescheidenen Anfängen ist hier ein Werk umgewachsen, das heute unbedingt Beachtung in dem Schulwesen unserer Stadt verdient, und auf das seine Gründerin stolz sein darf. Mit 6 Kindern wurde am 1. April 1908 der Unterricht begonnen. Nach und nach vergrößerte sich die Schülerzahl, und in diesem Jahre ist sie bis auf 55 angewachsen. Die Schule besteht aus einer 3klassigen Vorschule, aus den Klassen Sexta bis Obertertia und einer Oberabteilung für Mädchen, die im nächsten Jahr in eine Untersekunda umgewandelt wird. Der Unterrichtsplan entspricht dem der Berliner Oberrealschulen. Inwiefern die Schule ihr Ziel erreicht, beweisen die günstigen Urteile deutscher Schuldirektoren und die Versetzung in die entsprechenden Klassen nach Deutschland übergesiedelter Schüler. An der Anstalt wirken 7 Lehrkräfte, darunter 1 akad. gebildeter Oberlehrer. — Ehrliche deutsche Arbeit hat hier eine Stätte geschaffen, um einem Teil des heranwachsenden Geschlechtes neben dem nötigen Wissen auch ideale Erziehungswerte zu vermitteln. Das

redliche Streben wurde gelohnt. Das junge Bäumchen ist gewachsen und stark geworden. Deutscher Geist war ihm Sonne. Dies sei Bürge für seine geistliche Weiterentwicklung.
Polizei auf der Avenida. Auf der Avenida Paulista wurden gestern mit Motorrad fahrenden Polizisten Versuche gemacht. Die mit dieser Maschine ausgerüsteten Polizisten sollen die Autolenker beaufsichtigen. Die Versuche, welchen der Justizsekretär selber beiwohnte, verliefen sehr gut und erwies sich das Motorrad als für den Polizeidienst sehr geeignet.
Selbstmord. Heute morgen um etwa 1 Uhr fand ein Polizist auf der Varzea do Carmo die Leiche eines unbekanntes Mannes. In ihrer Nähe lag ein Revolver, mit dem der Unbekannte Selbstmord verübt hatte. Die Leiche wurde nach der Zentralpolizei gebracht.
Eine Selbstmordkomödie hat die im Hotel dos Estrangeiros wohnhafte Halbweltlerin Brazilian de Freitas, ein 17-jähriges Dämchen, ausgeführt. Sie mietete nach Mitternacht einen Wagen und ließ sich durch die Vorstädte fahren. Auf dem Largo dos Guayanazes nahm sie eine Dose Cocain und begann sofort jämmerlich zu schreiben. Der Kutscher brachte sie nach einer Apotheke, wo ihr Gegengift eingegeben wurde. Sie befindet sich außer Lebensgefahr.
Bureauverlegung. Herr H. Keller, Gerent der paulistaner Niederlassung der Companhia Mac Hardy in Campinas, teilt uns mit, daß sie ihr Bureau von der Rua Episcopal N. 2 nach der Rua 15 de Novembro 50, Sobrado, verlegt hat.
Familiennachricht. Als Verlobte empfing sich Fräulein Helene Neumann und Herr Carlos Heitmann. Unseren Glückwünsche.
Ytá. Vor einigen Tagen wurden hier zwei Knaben von 12 und 13 Jahren von einem rollenden Holzblock erschlagen und ein dritter wurde lebensgefährlich verletzt. Die Knaben, alle drei Arbeiter der Fabrik Itala-Americana hatten sich des Abends am Ufer des Tieté hingesetzt, um zu plaudern, als plötzlich ein großer Holzblock, man weiß nicht, durch was gelockert, die kleine Anhöhe heruntergerollt kam und das so schnell, daß die Kinder nicht mehr ausweichen konnten.

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehlen ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**



TEUTONIA - hell, Pilsenerotyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel Münchertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMA
helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig
GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm und dunkel!
Lieferung ins Haus kostenfrei.
Telephon No. 111. Caixa do Correo No. 1205



Butter-Maschinen
für **Butter-Fabrikation**
System Alpha Laval
Sehr widerstandsfähig
Aus erstklassigem Material
Immer am Lager; Abnehmer n. Stempfer aller Masse, Auspressische, Waschvorrichtungen, Gefrierrichtungen, Pastorisierapparate, Gefässe f. Milchtransport, Hydrothermometer, Laktometer, graduierte Gefässe, Spatel und sonstiger Zubehör für die Butterfabrikation nach vervollkommensten Systemen.
Import von Maschinen für Landwirtschaft u. Industrie.
Rohren für Wasser, Gas u. Abfuhr, Metalle und Werkzeuge.
Rua Theophilo Otttoni No. 77
Rio de Janeiro
Hopkins, Causer & Hopkins

Kalkulist

Für ein grösseres Büro wird ein durchaus tüchtiger Kalkulist gesucht. Adresse zu erfragen in der Exp. ds. Bl., Rio. 1610

Ein 14-jähriges Mädchen
sucht Stellung in besserem Hause zur Beaufsichtigung von Kindern. Rua Ypiranga 14, S. Paulo. 1592

Kammerfräulein

mit guten Zeugnissen wird gesucht. Briefe an B. K. Caixa 1205, S. Paulo. 1605

Zu vermieten
Eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Küche. Zu erfragen in Villa Marianna, Rua José Antonio Coelho 113, S. Paulo

Korrespondenten

Für das Kontor eines grossen Maschinengeschäftes werden tüchtige Korrespondenten, der deutschen und portugiesischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig gesucht. Stenographen bevorzugt. Ferner junge Leute als Gehülfe der Spedition. Adresse zu erfragen in der Exp. ds. Bl., Rio. 1618

Konzerttither

zu verkaufen. Rua do O' Nr. 29, (Barra Funda) S. Paulo. 1607

Zimmermädchen

sucht Stellung in besserem Familienhause (Villa). Off. mit Geatsangabe unter L. M. N. an die Exp ds. Bl., S. Paulo. 1607

Lesen! Lesen!

Der hervorragende Mediziner und Augenarzt Dr. Victor de Brito erklärt, dass das Elixir de Nogueira des Apothekers und Chemikers Silveira in Pelotas in Fällen von terziärer Syphilis und skrophulösen Affektionen ihm ausgezeichnete Dienste geleistet hat.
Die Unterschrift dieser Erklärung ist beglaubigt.
Wird in allen besseren Apotheken und Droguerien dieser Stadt verkauft.

Haustätlerin
selbständ., unabhängige Vertrauensperson für kleinen netten Haushalt bei gutem Lohn per sofort gesucht. Max Bucher, Rua Boa Viagem 1, Niteroy, Rio

Zu vermieten

Grosser dreifensteriger, gut möblierter Saal, passend für zwei bis drei Herren, zu vermieten, sowie noch einfach möblierte Zimmer für 1-2 Herren, grosser Garten, warmes und kaltes Bad, prachtvolle Aussicht, separater Eingang. Auf Wunsch mit Pension, bei sauberer deutscher Familie. Offerte erheben unter A. F. an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. 1598

OZONIT

Das neueste selbsttätige Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel „OZONIT“. Garantiert frei von schädlichen Substanzen wie Chlor etc. Nach kurzem Kochen mit „OZONIT“ erhält man, ohne Rasenbleiche, eine blendend weisse Wäsche. Grosse Ersparnis an Zeit, Geld u. Aergern! Companhia de Productos Quimicos Industriales. 1603
General-Agenten:
Alfredo Schlick & Comp.
Telephon 2709, Rua Assombleda 14, RIO DE JANEIRO.

Möbliertes Zimmer

mit voller Pension per sofort zu vermieten. Rua Bento Freitas 40, S. Paulo.

Klempnergehilfen

und Lehrlinge gesucht. Rua Martim Francisco 80, S. Paulo.

Stadt-polizei. Das Justizsekretariat hat beschlossen, den vor nicht langer Zeit eingeführten Turnkurs für die Stadt-polizei abzuschaffen. Mit diesem Kursus hat man schlechte Erfahrungen gemacht. Die älteren Polizisten, die ihn Lebtag nicht geturnt, empfanden diesen Kursus als eine unerträgliche Erschwerung des Dienstes und ersuchten massenhaft um Abschied.

Gegen die Kurpfuscher. Der Staatssekretär des Innern hat seinen Kollegen vom Justizdepartement ersucht, gegen einen gewissen José Chelli den Prozeß einzuleiten, der in Ribeirão Preto die Heilkunst ausübt, ohne dazu habilitiert zu sein. Da kollidiert die Staatsregierung wieder mit dem famosen Gesetz Rivadavia Corraes, das die Ausübung jeglichen Berufes für frei erklärt.

Politisches. Nach der letzten großen Wahlkampagne ist der Staat São Paulo nie so oft erwählt worden wie in den letzten Wochen. Bei allen mätlichen und sogar unmöglichen Kombinationen hat man ihn genannt. Der eine wollte wissen, daß São Paulo sich mit Leib und Leben Pinheiro Machado verschrieben habe, der andere brachte wieder die Weisheit in den Kurs, daß dieser Staat eine tiefe Abneigung gegen Nilo Peçanha an den Tag lege und nie und nimmer mit ihm gehen werde, der Dritte wußte etwas von einem Bündnis zwischen São Paulo, Minas Geraes und Bahia und der Vierte laute herausgefunden, daß São Paulo für Dantas Barreto eine große Schwäche empfinde. Jetzt hat man der offiziöse „Correio Paulistano“ die Erklärung abgegeben, daß São Paulo noch keine Abneigung getroffen habe. Alles, was da gesprochen wurde, sei total grundlos. São Paulo werde sich an dem Wahlkampf beteiligen, aber vorläufig nehme es noch eine abwartende Stellung ein. Auch die Behauptung sei nicht wahr, daß zwischen der offiziellen Partei und der Staatsregierung große Meinungsverschiedenheiten beständen. Diese Erklärung wird den politischen Sternendautern für einige Tage das Handwerk stören, dann werden sie aber wieder mit ihrer Weisheit herausrücken, denn solange noch nichts sicher bekannt ist, ist die Zahl der Möglichkeiten sehr groß, und schließlich ist der Raum der politischen Blüten auch dazu da, ausgefüllt zu werden.

Einmal ist keinmal!
sagt das Sprichwort.
Wer beim Inserieren Erfolg sehen will, der muss ständig inserieren
Das Publikum ist vergesslich!
Inserate in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenausgabe, und in „Deutsch-Brasilianischen Familien- Wochenblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Für die Betonbau-Ingenieure
Ackermann & Machner
liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

The Berlitz School of Languages
Die weltbekannte Berlitzschule hält Tages- und Abend-Kurse der portugiesischen, englischen, französischen, italienischen und deutschen Sprache ab.
Informationen erteilt der Direktor und alleinige Vertreter der „Société Internationale des Ecoles Berlitz de Paris“, Herr Octavio C. Ferreira, Rua Libero Badaró 9.

Kabelnachrichten vom 2. April

Deutschland.

Am 2. April wurde der deutsche Reichstag eröffnet. Alles ist jetzt darauf gespannt, was die verschiedenen Parteien zu der neuen Heeresvorlage sagen werden.

Italien.

In Rom verstarb plötzlich der brasilianische Konsul, Professor Vincenzo Grossi. Durch den Tod dieses Konsularvertreters erleidet Brasilien einen unersetzlichen Verlust.

— Kaiser Wilhelm II. hat auf den Sarg des amerikanischen Milliardärs Morgan einen reichen Kranz niederlegen lassen.

Frankreich

Der Aviatiker Seguin will das Mitteländische Meer überfliegen. Er wird von drei Torpedojägern begleitet sein.

— Die Departements Charante, Dordogne und Gironde sind überschwemmt. Der Materialschaden ist sehr groß.

Griechenland.

— Am 2. April wurde die Leiche des ermordeten Königs Georg mit großem Pomp zur letzten Ruhe bestattet.

Peru.

— Peru hat von Frankreich einen alten Kreuzer „Dupuy de Lôme“ gekauft. Das Kriegsschiff befindet sich aber in einem Zustand, daß große und kostspielige Reparaturen vorgenommen werden müssen.

— Die Polizei von Lima will eine Kampagne gegen den Mädchenhandel und die Zuhälterei eröffnen. In

dieser Hinsicht soll es in der peruanischen Hauptstadt sehr schlimm aussehen.

Der Balkankrieg.

In der Gefahr zeigen sich die Helden! Jetzt wollen die Großmächte, alle, wie sie da gebekken sind, in den montenegrinischen Gewässern demonstrieren.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorn. 10 Uhr; auf letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7 1/2 Uhr.

Deutsch-Evangelische Gemeinde São Paulo. Am Sonntag Misericordias Domini, den 6. April: 1. Gemeinde-Gottesdienst um 10 Uhr; 2. Kinder-Gottesdienst um 11 1/4 Uhr.

Handelsteil.

Kaffee.

Table with market prices for coffee from Santos, listing types (Typ 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9) and prices per 10 kg.

Die am hontigen Tage getätigten Verkäufe wurden im Durchschnitt auf der Basis von — für Typ 4 und — für Typ 7 abgeschlossen.

Table with market prices for flour (Zufuhren, Tagesdurchnitt) and other goods, listing quantities and prices.

Radium

Heute und alle Tage die letzten Neuheiten aus den besten europäischen und nordamerikanischen Fabriken.

Theatro Casino

Empresa: Paschoal Segreto. Direktion: A. Segreto. S. PAULO. HEUTE 9. April HEUTE 293

Varieté-Vorstellung

Hervorragende neue Kräfte. Jeden Sonntag Familien-Matinée

Theatro S. José

Empresa Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alouso. Auftreten der Operettengesellschaft Ettore Vitale

Ein Walzertraum

Operette in 3 Akten von Oskar Strauss

Polytheama

S. Paulo. Empresa Theatral Brasileira. Direktion Luiz Alouso. South-American-Tour. Heute!

Debut der Sängerin Maria Fantini

Preise der Plätze: Frizas (posse) 12000; camarotes (posse) 10000; cadeiras de La 3000; entrada 2000; aleria 1000

Zur gefl. Beachtung!

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.

Hans Schmidt

Deutscher Zahnarzt. Planta-Guia do Rio de Janeiro von Max Hunger. Preis 1\$500

ENGLISCHE PENSION UND RESTAURANT

Icarahy (744). Rua Nilo Peçanha 48, Telef. 497. Ausgezeichnete Lage am Strand mit Privatbäder. Bequeme Räumlichkeiten für Familien, erstklassige Küche.

Lloyd Paraense

Lebensversicherung sowie Versicherung zu Wasser u. zu Lande. Sitz: Belém do Pará. Kapital: 1.200.000\$000.

Tüchtige Bau- und Möbeltischler

für dauernde Arbeit gesucht. Alameda dos Andradas 26. Max Uhle - S. PAULO

Dr. Schmidt Sarmento. Spezialist d. Santa Casa in Ohren, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität Wien.

Dr. Senior. Amerikanischer Zahnarzt. Rua S. Bento 51, S. Paulo. Spricht deutsch.

Betriebsleiter oder ähnliche Stellung. Energetischer tätiger Mann, 40er Jahre, verh., z. Zt. Leiter eines grös. Betriebes der Maschinenbranche.

Dr. J. Britto. Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K. K. Universität - Augenklinik zu Wien.

Junger Mann. der deutschen u. portugiesischen Sprache mächtig, mit Praxis in der kaufmännischen Buchführung.

Noch nie gesehen! Während der Liquidation in der CASA WAINBERG werden zu noch nie gesehenen Preisen verkauft: Kostüm- und andere Kleider, Blusen, Unterröcke, Mäntel in allen Qualitäten.

José F. Thöman. Konstruktor. Rua 15 de Novembro N. 32. Neubauten - Reparaturen - Eisenbeton - Pläne - Kostenschläge gratis

Armando Reimann. Architekt. Rua Maestro Cardim No. 6. Telephone No. 4112. Bauprojekte u. Ausführung jeglicher Art.

Tüchtiger Setzer. per sofort gesucht in der Druckerei dieser Zeitung. Frau oder Mädchen für die Küche gesucht. Rua Major Quedinho 4 (Consolação), S. Paulo.

Tüchtiger Fraiser. sucht Stellung als Maschinenmeister in einer Möbelfabrik, ist firm in allen Maschinen dieser Branche.

Heirat. Junger deutscher Mann, Mitte Zwanziger, wünscht die Bekanntschaft eines deutschen Mädchens zwecks späterer Heirat.

Kost und Wohnung. wenn möglich in der Nähe des Largo Arrouche, für einen 16jährigen Jungen gesucht.

Dr. G. Barnsley u. G. Holbert. Zahnärzte. Gebisse: aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus Gold innerhalb 4 Tagen.

Hotel Forster. Rua Brigadeiro Tobias N. 23. São Paulo

Companhia Antartica Paulista. empfiehlt ihre alkoholfreien Getränke: SI-SI „Der Labetrunk“, das beste alkoholfreie Getränk Dtz. 2\$500. Nektar Rosafarben. alkoholfreies Getränk v. feinst. Geschmack „ 2\$500.

Estey-Harmonium. mit Transpositur, im ungebrauchten Zustand, unter dem Einkaufspreis zu verkaufen.

Freundlich möbliert. Zimmer nach der Strasse gelegen, ab 6. April an einen Herrn zu vermieten, ebenfalls ein kleine möbl. Zimmer ab 1. April.

Austro - Americana. Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Tepest. Nächste Abfahrten nach Europa: Atlanta 4. April

Hamburg Amerika - Linie. 179 Dampfer mit über 1,000,000 Tonnen. Nächste Abfahrten von Rio: Blücher 12. Mai

Hamburg Amerika - Linie. 179 Dampfer mit über 1,000,000 Tonnen. Nächste Abfahrten von Rio: Blücher 12. Mai

Hamburg Amerika - Linie. 179 Dampfer mit über 1,000,000 Tonnen. Nächste Abfahrten von Rio: Blücher 12. Mai

Atlanta. geht am 7. April von Santos nach Rio, Las Palmas, Valencia, Genua und Triest

Columbia. geht am 31. April von Santos nach Montevideo u. Buenos Aires

König Friedrich August. Kommandant G. Bachmann geht am 27. April 12 Uhr mittags von Santos nach Rio, Lissabon, Vigo, Southampton, Boulogne s/m und Hamburg.

Hohenstaufen. Kommandant O. Lück geht am 6. April von Santos nach Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Leixões, Boulogne s/m und Hanburg.

HERM. STOLTZ & Co. Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N, 371. Herm. Stoltz, Hamburg. Herm. Stoltz Co., S. Paulo. Import-Abteilung: Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc.

Gegen Keuchhusten

Xarope de Gomenol hat Dr. Monteiro Vianna dieses Mittel genannt.
 Hergestellt durch die **Pharmacia Santa Cecilia, Lopes & Senna**
 Rua das Palmeiras No. 12 — S. Paulo

Xarope de Gomenol des Herrn Dr. Monteiro Vianna ist unfehlbar bei der Behandlung von Keuchhusten.
 Zum Verkauf in allen Apotheken und Droguerien.
 1884 Verlangen Sie die Atteste Sr. Ex. des Herrn Ex-Präsidenten und andere



**Moderne
 Schönheitspflege**

Institut de Massage (Beauté et Manicure)

Von **Babette Stein**, Rua Ces. Motta 63, S. Paulo

Natürliche Schönheitspflege, bestehend in Gesichts-Lichtbädern mit Farbenbestrahlung, Gesichts-Dampfbädern mit Kräutern und Roburator-Zusätzen, Gesichts-Massage mit kosmetischen Cremes u. pneumatischen Apparaten, Spezialität gegen Fetigkeit der Haut, große Poren, welke Haut, Mitesser, Blüthen, Pickeln, Pusteln, Doppelkinn, Mi-gräne, Neuralgien etc. etc. Kopfwaschen, Allgemeine Mas-sage, sowie Thure-Braud'sche, für Frauenleiden. (50/7

Wirkliche Ersparnisse

erzielt man durch die „**ENGENHO STAMATO**“ Zuckerröhrmühle. Dieselbe hat keine Zahnräder und ist mit Schutzvorrichtung zur Verhütung von Unglücksfällen ausgestattet. Seit 5 Jahren von der Minas-Regierung auf ihren Musterwirtschäften und von hunderten von Fazendeiros in ganz Brasilien bezogen, die ihre eminenten Vorzüge bezeugen. Patentierte und prämierte mit verschiedenen goldenen Medaillen. Liefert Destillierblasen und andere Geräte für die Landwirtschaft, Sägereien, Einrichtungen für Makkaronifabriken, Bäckereien usw. und hat ständig auf Lager grosse Mengen von Wagenbüchsen n. Hardplatten Ventilatoren, gusseiserne Balken und Säulen, Schienen und andere Baumaterialien. Uebernimmt jedwede in Mechanik Eisen- und Bronze-esserei einschlagende Arbeiten.

Raphael Stamato - Werkstatt: Rua de Santa Rosa 2
 Büro: Rua do Gazometro 1 - - -
 S. PAULO

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.

Rua Quintino Bocayuva No. 32
 Grösste Prämien
 20:700\$ 40:700\$, 50:700\$, 100:700\$, 200:700\$

Um bekannt zu bleiben, muss man ständig inserieren.

Handarbeits-Unterricht

erteilt
Margarida Stein
 Rua Cesario Motta No. 63
 S. PAULO
 diplomiert in Zürich (Schweiz)

Mellin's

Vollständiger Ersatz für Muttermilch, verhält hunderttausenden schwächlichen Kinder zur kräftigen Entwicklung.
 Agenten Nossack & Co., Santos

1761

Hotel Albion

Rua Brigadeiro Tobias 89
 S. Paulo
 (in der Nähe der Bahnhöfe) empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Gute Bedienung, mässige Preise. — Günstigem Zuspruch hält sich bestens empfohlen der Inhaber **José Schneberger**

Pension und Restaurant

von **W. Lustig**
 Rua dos Andradas N. 18, S. Paulo
 Vorzüglicher Frühstück- und Mittagstisch. — Stets frische Antarectica-Chops.
 Preis der Monatspension 60\$000. Daselbst liegen das „Berliner Abendblatt“ und der „Vorwärts“ auf.

LUX

Bewährtes Haarwasser beseitigt die Schuppen und verhindert das Ausfallen der Haare. Hergestellt in der **Pharmacia da Luz**
 Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo
 Telefon No. 3065

Dr. Stapfer

ehem. Assistent an der allg. Polyklinik in Wien, ehem. Chef-Chirurg div. Hospitäler etc. Chirurg am Portugies. Hospital
Operateur und Frauenarzt
 Rua Barão Itapetininga 4
 S. Paulo Von 1-3 Uhr
 (2/76) Telefon 1407.

T. Lafeuillade - Jarnac Kognak

15 Jahre alter Kognak

Der beste von Allen

Verlangen Sie nur diese echte Marke

Diverse Nachrichten.

Menschen ohne Schmerzgefühl. Der Schmerz ist trotz der quälenden Pein ein guter, treuer Freund des Menschen. Was er wert ist, das erkennt man am besten dann, wenn das Schmerzgefühl zerstört ist. Es gibt Kranke, die gefühllos sind. Bei gewissen Rückenmarksleiden werden nämlich die Nervenzentren für die Schmerzempfindung zerstört, so daß der Sinnesindruck nicht ins Gehirn weitergeleitet wird. Deshalb werden diese unglücklichen Menschen vor Gefahren nicht genügend gewarnt. Dr. H. Dekker erzählt in der letzten Nummer der populär-medizinischen Monatsschrift „Hyg“ von einer Dame, die im Gesicht absolut keine Schmerzempfindung hatte. Eines Tages wärmte sie sich am eisernen Ofen, kam mit der Stirn der heissen Kante zu nahe, und noch plötzlich unangenehmen Brandgeruch. Die Haut war bis auf den Knochen durchgebrannt. Manche Kranke sind in Armen und Händen gefühllos für Schmerz und Temperaturempfindungen. Sie lassen kaltblütig in glühende Kohlen, in heißes Wasser, arbeiten mit Säuren, Laugen oder ätzenden Flüssigkeiten. Wie die Hände in kurzer Zeit aussehen, kann man sich denken. Und wenn die Finger eiern, treibt sie der Schmerz nicht zum Arzt, sie operieren sich selbst, nehmen sich den Knochen heraus und arbeiten ruhig weiter. Man sieht also, wie wichtig der Schmerz als Wächter für den menschlichen Körper ist, denn er verhütet Verletzungen und Schäden, und wenn sie trotzdem am Körper ihr Zerstörungswerk beginnen, so zwingt er den widerspenstigen Menschen, Ursache und Folgen zu beseitigen, indem er ihn hindert, schmerzhaft, das heißt schädliche Bewegungen zu machen. Mit der Ruhstellung des verletzten Gliedes ist aber der erste Schritt zur Heilung schon getan.

Die Dame am Fenster. Zu der Stunde, da sich alle offiziellen Persönlichkeiten anschickten, das Elysée zu verlassen, um Herrn Poincaré am Tage seines Regierungsantritts ins Pariser Rathaus zu geleiten, befand sich eine ganz in schwarze Gewänder gehüllte Dame mit weißen Haaren in einem Salon des Hotel Continental. Sie versicherte sich noch einmal bei den Angestellten des Hotels, ob der Zug des Präsidenten auch wirklich gegen 4 Uhr die Rue de Rivoli herunterkommen würde, und begab sich dann in ihre Gemächer. In dem Salon, den sie in dem Hotel bewohnt, angekommen, nähert sie sich dem einen der großen Fenster, die auf die Rue de Rivoli und den Tuileriengarten hinausgehen, und über den eine bleiche Wintersonne gerade ihre letzten Strahlen wirft. Und mehrere Male hebt die Fremde mit noch leichter Hand den Tüllvorhang empor und sieht voller Erwartung die Straße hinunter. Da verkünden ihr das nahende Trappeln der Pferdchne, das Knirschen der Wagenräder, das Hoehrufen und das jauchzende Geschrei der begeisterten Menge, das Nahen des Zuges an, und die Stirn an die Fensterscheibe gedrückt, das Gesicht dem zu erwartenden Schauspiel zugeneigt, sieht die Fremde von ihrem Beobachtungsposten aus Herrn Poincaré und Herrn Pallières vorbeiziehen, und ihre Augen folgen lange, lange dem präsidientiel-len Zuge, der da unter ihrem Fenster vorbeifilert. ... So hörte die Exkaiserin Eugenie, die den Abend vorher in Paris angekommen war, das jauchzende, ihren Ohren vielleicht noch vertraut klingende Jubelgeschrei der Pariser zu sich heraufdringen, der Pariser, die ihren neuen Herrn begrüßten.

Schicksal eines armen Adligen. Ein armer adeliger Teufel, dem das Schicksal schon arg genug mitgespielt, ist durch eine Verkettung besonderer Umstände noch in die Lage versetzt worden, sich vor Gericht verantworten zu müssen, und zwar aus dem Grunde, weil er eine Eingabe mit seinem richtigen Namen unterzeichnet hatte. Ein Angehöriger des Geschlechts der Freiherren von Reitzenstein war, aus eigener oder fremder Schuld, mit seiner Familie zerfallen und suchte sich auf eigene Faust, öhrlich und redlich, durchs Leben zu schlagen. Zuletzt war er in den Steinbrüchen von Münchenreuth in Bayern beschäftigt. Dort passierte ihm das Unglück, daß ihm beim zeitigen Abbrechen eines Sprengschusses eine Hand abgerissen wurde. Er leitete aus dem Unfall einen Anspruch auf Invalidenrente her und setzte eine entsprechende Eingabe an die Behörden auf, die er

mit der richtigen Namensangabe „Freiherr von Reitzenstein“ und der Angabe des Berufes versah. Die Folge war, daß er zu einem Tage Haft verurteilt wurde wegen unberechtigter Führung des Adelstitels. In Bayern besteht nämlich noch die schöne Bestimmung, daß Angehörige des Adels, die sogenannte niedere Arbeiten verrichten, den Adelstitel ablegen. Damit beruhigte sich aber der Verurteilte nicht. Er legte Berufung ein und das Landgericht stellte denn auch fest, daß ehrliche Arbeit, wenn auch nur Handarbeit, einen Adligen noch nicht degradieren und sprach daher den Freiherrn v. Reitzenstein frei.

Wie Blüchers Schwarzer Adler-Orden nach Tirol kam. Die „K. Z.“ schreibt: Die Kompagnie Tiroler Schützen im 2. Bataillon des Lützowschen Freikorps hatte nach Abschluß des ersten Pariser Friedens, welcher die Auflösung des Freikorps, (beziehungsweise die Bildung des 25. Infanterie-, des 9. Husaren- und 6 Ulanenregiments aus dessen Mannschaften) zur Folge hatte, ihre Entlassung aus dem preußischen Heeresverbande be-

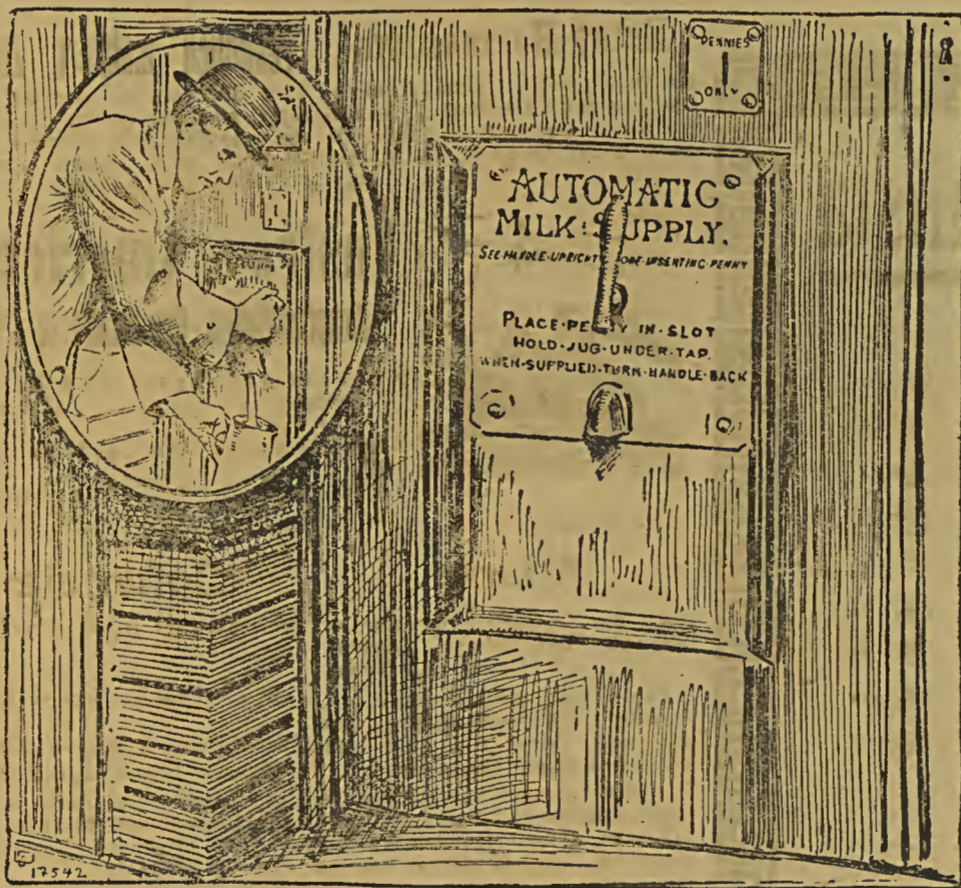
der und andere Fremde und schnitten ein Stück nach dem anderen vom Jankerl ab, aber den Orden habe ich nicht hergegeben.“ Im Jahre 1893 kam ein Enkel des Hauptmanns Riedl ins Zillertal, und ihm wurden Blüchers Ordensstern — derselbe, den er stets während der Feldzüge auf der Brust getragen — sowie die vierzehn versilberten Knöpfe des Attilas übergeben. So kehrte der Stern wieder nach Berlin zurück, wo er als wertvolles Erinnerungszeichen in Riedls Familie noch heute aufbewahrt wird.

Was wird aus dem Golde der Welt? Die stark gestiegene Goldproduktion, die zurzeit einen Wert von rund 2 Milliarden Mark darstellt, hat die Aufmerksamkeit der Nationalökonomien naturgemäß auf die Frage gelenkt, ob diese Steigerung der Förderung des gelben Metalls nicht dazu angetan wäre, den Kurs des Goldes zu drücken und das Metall zu entwerten. Man hat demzufolge ziffernmäßig festzustellen versucht, was aus dem Golde wird, das jedes Jahr in den Verkehr gebracht wird. Ueber diesen Punkt hat der Direktor einer der größten

Moltke und die offene Schranktür. Zu den kleinen Schwächen großer Männer gehört die merkwürdige Idiosynkrasie, die Moltke gegen offene Schranktüren hatte. Moltke konnte keine Schranktür offenstehen sehen, und es konnte ihm zur Ver zweiflung bringen, wenn einer seiner Bediensteten einmal eine Schranktür offen ließ. Diese Abneigung hatte Moltke aus der Jugend mit in sein hohes Alter hinübergenommen und sie hatte einen nicht unberechtigten Grund. Moltke war einmal als Kind im Dunkel mit dem Kopf an eine nicht ganz geschlossene Schranktür angerannt und hatte sich dabei eine schmerzhaft Verletzung zugezogen. Seitdem hatte er gegen offene Schranktüren in seinem Hause einen natürlichen Widerwillen, und er hielt streng darauf, daß alle Türen geschlossen wurden. Von dieser kleinen Eigenheit Moltkes erzählt eine nette Anekdote: „Der Verwalter des Moltkeschen Gutes in Kreisau mußte dem Feldmarschall, wenn er anwesend war, jede Woche sein Rechnungsbuch vorlegen und dieses dann in einen bestimmten Schrank einschließen. Eines Tages bat der Verwalter seinen Guts herrn um Urlaub zum Besuche einer Kindstaufe. Moltke gewährte den Urlaub gern. In der Eile ließ der Verwalter die Tür des Schrankes, in den er das Rechnungsbuch gelegt hatte, halb offen stehen. Am nächsten Tage war der Verwalter schon frühzeitig unterwegs. Er war mit seinem Wagen schon eine halbe Stunde weit von Kreisau entfernt, da holte ihm ein reitender Bote ein und befahl ihm im Auftrage Moltkes, sofort zum Gute zurückzukommen. Erschreckt und erstaunt, leistete der Verwalter dem Befehle Folge. Er kam auf das Gut und fand Moltke in seinem Zimmer. Als er vor den Feldmarschall hintrat, deutete dieser, ohne ein Wort zu sagen, auf die noch vom Tage zuvor offenstehende Schranktür. Nun wußte der Verwalter sofort, warum man ihn zurückgeholt hatte. Er machte sorgfältig zu und durfte nun zur Kindstaufe fahren. Seitdem soll keiner der Angestellten Moltkes mehr eine Schranktür offen gelassen haben.

Aachens Kaiserpfalz. Die Wiederherstellung der ehrwürdigen Pfalzkapelle Karls des Grossen im Aachener Münster, des ältesten erhaltenen Monumentalbaues der deutschen Baukunst, soll nach mehr als zehnjähriger Arbeit demnächst vollendet werden. Im Jahre 1902 wurde mit den Wiederherstellungsarbeiten begonnen. Nach dem Entwurf sollte das Innere des Achteckbaues in eine stillichere Form, als sie die im Beginn der siebziger Jahre heruntergebaute barocke Stuckdekoration des Italieners Artari bot, gebracht werden. Prof. Hermann Schaper schuf die Entwürfe, und nach seinem Tode haben sie jetzt seine Schüler vollendet. Der ganze Achteckraum erhielt einen reichen Glasmosaikschmuck, der in den Berliner Werkstätten von Puhl und Wagner ausgeführt wurde. Mit Glasstifmosaik war einst auch die Kuppel dieser edlen, in der Bau substanz so vollkommen erhaltenen Schöpfung Karls des Grossen geschmückt. Wie dieses alte Mosaik ausgesehen hat, das lehren einige gefundene Spuren der Vorzeichnung und alte Beschreibungen und Stiche der Gesamtkomposition. In dem neuen Mosaikschmuck erscheinen oben die Apostel, Maria und die Erzengel in riesenhaften Gestalten. Die Rundgänge, die sich nach dem Kuppelraum hin öffneten, erhielten reich in Gold damasierte Gewölbe. Die Kaiserloge, die den sogenannten Kaiser-Karl-Stuhl birgt, den uralten, ganz einfachen Kastensitz aus Marmorplatten, dessen Besitzergreifung stets ein besonderes Erfordernis beim Zerenoniell der Kaiserkrönung war, wurde mit einer edlen Darstellung der thronenden Maria mit dem Kinde und Engelgestalten geschmückt. Der unterste Rundgang erhielt blane Gewölbe mit Gold und Rosetten und ist jetzt fertig. Alle Bogen und Fenster strahlen im farbigen Glasmosaikschmuck ihrer Laibungen. Im Frühjahr soll die ganze Ausstattung der Kaiserkapelle beendet sein.

Der größte deutsche Soldat. Der größte deutsche Soldat dient zurzeit als Infanterist in Regensburg. Es ist der Student der Theologie Peter Zimmermann, 208 Zentimeter groß und 235 Pfund schwer. Bisher war Josef Schipper vom 1. Garderegiment mit 206 Zentimeter der größte Soldat des deutschen Heeres.



Milchautomaten in den Straßen von London.
 Eine praktische Neuerung ist seit einiger Zeit in London eingeführt. Es sind dies Milchautomaten, die es dem Publikum zu jeder Zeit ermöglichen, eine Tasse guter und fetter Milch zu erhalten.

anträgt. Das Gesuch wurde in Worten ehrender Anerkennung für die Tapferkeit der Tiroler, welche größtenteils schon unter Hofer gekämpft hatten, genehmigt; von den 126 Eisernen Kreuzen, welche den Lützowern verliehen wurden, bekamen die Tiroler 10. Hauptmann Riedl und Leutnant Emmemofel führten die Kompagnie nach Berlin; sein Teil kehrte in die heimischen Berge zurück, ein anderer blieb in Preußen und siddelte sich dort an. Auch Hauptmann Riedl rüstete sich zur Heimkehr. Kurz vor dem Aufbruche saß er mit einer Anzahl von Offizieren beim Abschiedsmahl; auch Blücher, der den jungen Tiroler gern hatte, war gegenwärtig. „Vater Blücher, gib mir ein Andenken mit, und wenn's ein Fetzen von deinem Jankerl wäre!“ bat Riedl den Feldmarschall, und in fröhlicher Weinlaune griff Blücher nach seinem Husarenatilla und reichte das „Jankerl“ mit dem darauf befestigten Stern zum Schwarzen Adlerorden dem Tiroler als Andenken hinüber. Der Attila wurde als kostbare Erinnerung mit nach Tirol genommen, wo sich Riedl erst in Fügen (im Zillertale), dann in Schwaz niederließ. Nach einigen Jahren aber ging er, veranlaßt durch seine evangelische Frau (eine Tochter des Stabsrittmeister v. Bernard in Berlin), wieder nach Preußen zurück. Der Attila Blüchers aber samt Ordensstern blieb in Fügen, wo Verwandte Riedls wohnten. Später nahm ihn Sebastian, ein Bruder Jakob Riedls, an sich; „dann kamen die Engländer

Londoner City-Banken kürzlich in einer auf einem Festmahl gehaltenen Rede folgende interessante Aufklärungen gegeben: Danach gelangen 40 Prozent des produzierten Goldes überhaupt nicht in die Münze, sondern werden von verschiedenen Industriezweigen, wie Goldschmiede, Vergolderei und ähnlichen Betrieben verarbeitet. Die verbleibenden 1200 Millionen werden zu Münzen ausgeprägt. Die Nationalbanken sind andauernd bemüht, ihre Goldreserve zu erhöhen. So hatte die Bank von Frankreich, die auf Stärkung ihrer Goldreserve besonderen Wert legt, am 6. Februar 1913 einen Goldschatz von geradezu ungeheurer Größe, nämlich von 3.218.182.396 Franken, 74 Centimes in ihrem Besitz. Man bekommt dabei einen Begriff vom Reichtume Frankreichs! Die Mehrzahl der Staaten macht es ebenso. Sie alle, selbst die kleinsten, versuchen nach Maßgabe ihrer Mittel, eine möglichst große Goldsparkasse anzulegen. Man hat weiterhin berechnet, daß allein in Indien im Laufe von 2 1/2 Jahren für Baumwollkäufe 1400 Millionen Mark Gold bezahlt wurden. Da die nach Indien gelangenden Summen niemals zurückfließen, bedeutet dies eine Verkehrsziehung von 560 Millionen Mark Gold pro Jahr. Danach verbleiben also rund 640 Millionen Mark, die für die Stärkung der staatlichen Goldreserven und dem vermehrten Bedarf des Verkehrs in Betracht kommen.